

Wöchentlich 85 Bl., monatlich 2,40 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M. einjähr. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags einmal, die Sonntagsausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Heft und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Hörner“, „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Tatort“, „Bild in die Bucherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Föbels 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 636. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Köpfer 66. Diskonto-Gesellschaft, Postfachkonto Lindenstr. 3

Die einseitige Konzentration des „Vorwärts“ auf die Berliner Arbeiterbewegung ist ein Fehler. Die Partei muss sich auf die gesamte deutsche Arbeiterbewegung ausrichten. Die Redaktion hat sich bemüht, die Interessen der gesamten Partei zu berücksichtigen. Die Redaktion hat sich bemüht, die Interessen der gesamten Partei zu berücksichtigen.

Partei und Wehrmacht.

Die Wehrpolitik der österreichischen Sozialdemokratie.

Von Dr. Julius Deutsch, Wien.

Als in den Umsturztagen des Jahres 1918 die kaiser- und königliche österreichisch-ungarische Armee zerfiel, sah sich die österreichische Sozialdemokratie mit überraschender Plötzlichkeit vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt: Sollte sie, wie es nicht wenige ihrer Mitglieder forderten, auf die Aufstellung einer jeden Wehrmacht verzichten, also eine vollständige Abrüstung herbeiführen, oder sollte sie an die Stelle des alten habsburgischen Heeres eine neue Wehrmacht, eine Wehrmacht der Republik, setzen?

Für den ersten Teil der Alternative sprach die starke und durch den Krieg noch gesteigerte Friedensliebe des Proletariats, die nun erfüllbar zu sein schien. Für den zweiten Teil sprach die Ueberlegung, daß es kaum gelingen könnte, die Aufstellung eines neuen Heeres auf die Dauer zu verhindern.

Wohl war es möglich, in den Tagen des Zusammenbruchs, als das Bürgertum, kopflos und erschreckt, keinen kräftigen Widerstand zu leisten vermochte, der Aufstellung eines neuen Heeres zu begegnen. Aber wer die Dinge mit halbwegs klarem Blick erschaute, mußte sich sagen, daß dieser Zustand doch nicht lange andauern konnte. Es hatte bisher noch keinen Staat ohne eine Wehrmacht gegeben, und es war nicht anzunehmen, daß just Deutschösterreich in stande sein könnte, als einziger Staat Europas ein solches Experiment zu wagen. Dazu in einem Augenblick, der für das junge Staatswesen nicht ohne schwere innere und äußere Gefahren war. Im Inneren des Landes waren die Zehntausende abgewandter Offiziere und Unteroffiziere zu fürchten, die, wenn ihnen keine genügend starke Staatsmacht gegenüberstand, die junge Republik über den Haufen zu rennen vermochten. An den Grenzen der Republik standen Nachbarn, die nicht nur Deutschösterreich übelwollten, sondern überdies sich noch untereinander spinnfeind waren. Man brauchte deshalb vergeblich so viele Soldaten, um die Neutralität der Republik zu verteidigen zu können, sollte das unglückliche Land nicht auch noch zum Kriegsschauplatz der sich bekriegenden Nachbarn werden.

Die österreichische Sozialdemokratie verzichtete unter diesen Umständen auf die Erfüllung ihrer pazifistischen Ideale, stellte sich resolut auf den Boden der gegebenen Tatsachen und trat für die Aufstellung einer neuen Wehrmacht ein. Mehr noch: ihre Vertrauensmänner waren es, die an die Spitze des Heeres traten.

Freilich, es war klar, daß das Heer der Republik anders aussehen mußte als das Heer der Monarchie. Die schrankenlose Herrschaft des Offizierkorps, die in der Habsburgerarmee eine Selbstverständlichkeit war, mußte gebrochen werden. In den Umsturztagen wurde diese Notwendigkeit durch den großen Einfluß der Soldatenräte erfüllt. Die „Volkswehr“, wie in dieser schweren Zeit das österreichische Heer hieß, war eine Arbeiterarmee. Das sozialistische Proletariat baute zu den Waffen gegriffen, die Kolonnen besetzt, die ersten Kompagnien aufgestellt und mit seinem Geiste erfüllt. Ihm ist es zu danken, daß trotz des großen Notstandes, der damals herrschte, die Ordnung aufrechterhalten und die republikanische Verfassung gegen alle Anschläge ihrer Feinde durchgesetzt werden konnte.

Als aber die Tage des Umsturzes vorüber waren und überdies die Entente im Friedensvertrag Bedingungen vorschrieb, die mit dem bisherigen Aufbau des österreichischen Heeres nicht in Einklang gebracht werden konnten, mußte eine neue Wehrmacht aufgestellt werden. Die Sozialdemokratie war stark genug, bei dem Aufbau der neuen Wehrmacht Einrichtungen schaffen zu können, die für geraume Zeit ihren demokratischen und republikanischen Charakter sicherten.

Die demokratische Verfassung des österreichischen Heeres sicherte den 30 000 Soldaten, die der Friedensvertrag gestattete, die vollen Staatsbürgerrechte, insbesondere das Wahlrecht und die Koalitionsfreiheit, verankerte die Rechte der Vertrauensmänner und stellte den ganzen militärischen Apparat unter die Kontrolle von Parlamentskommissären.

Jahrelang haben die Reaktionen, die schon am Ende des Jahres 1920 zur Regierung kamen und seitdem ununterbrochen das Staatsruder in der Hand haben, versucht, die Wehrmacht zu einem Werkzeug der Reaktion umzugestalten. Je selbstbewußter das Bürgertum wurde, um so größer war der Druck, den man auf die Soldaten ausübte. Durch einen unerhörten Terror und eine Willkürherrschaft sondergleichen verführte man die republikanischen Wehrmänner einzuschüchtern. So lange der Ersatz der Wehrmacht durch ein Parteiübereinkommen geregelt war, gelang es den Reaktionen nur sehr schwer, ihre Absichten zu verwirklichen. Seitdem eine solche Vereinbarung nicht mehr zustande kam, wurde es für die republikanischen Kräfte im österreichischen Heere immer schwieriger, sich zu behaupten.

Die Ausnahme in das Heer erfolgt jetzt ebenso wie in Deutschland unter der Mitwirkung reaktionärer und zum Teil sogar rechtsgerichteter Organisationen. Wenn die Rechnung der

Zeppelin in Fahrt.

Hefige Gegenwinde. — Letzte Standortsmeldung aus Spanien.

Madrid, 12 Uhr nachts. (STB.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat scharfen Gegenwind zu überwinden und ist bei etwa 80 Kilometer Geschwindigkeit über Valencia in Südspanien gestrichet worden.

Vorbereitungen in Amerika.

New York, 11. Oktober.

„Associated Press“ meldet aus Washington: Das Kriegsamt hat den Kommandanten des 2. Armeekorps-Bezirks ermächtigt, Anordnung zu treffen, daß alle verfügbaren Flugzeuge dem „Graf Zeppelin“ das Geleit geben, sobald er sich der amerikanischen Küste nähert. Das Kriegsamt verfügt jedoch, den Flugzeugen sei größte Vorsicht anzurufen, damit sie den Flug des Luftschiffes nicht behindern.

Falls der Zeppelin nachts eintreffe, seien die Flugzeuge wegen der erhöhten Gefahr nicht als Eskorte zu verwenden. Das Staatsdepartement und das Marineamt haben ausführliche Kabelberichte über den Start des Zeppelins in Friedrichshafen erhalten. Der amerikanische Konsul in Stuttgart teilte dem Staatsdepartement mit, daß der Flug voraussichtlich 72 Stunden beanspruchen werde.

Infolge anderweitiger Verpflichtungen ist es weder Staatssekretär Kellogg noch Marine-Sekretär Wilbur möglich, der Ankunft des Zeppelins beizuwohnen, jedoch werden Hilfsmarine-Sekretär Warner und Konteradmiral Moffett, der Leiter der Aeronautischen Abteilung des Marineamts, beim Empfang des Luftschiffes in Cakhurst anwesend sein.

In Erwartung des „Graf Zeppelin“.

New York, 11. Oktober.

Die späteren Ausgaben der Morgenblätter und die Nachmittagsblätter melden in riesenhaften Überschriften den Abflug des „Graf Zeppelin“. Allenfalls äußert sich das gewaltige Interesse, das das amerikanische Publikum an der Amerikafahrt des deutschen Luftriesen nimmt, die bereits seit mehreren Tagen das allgemeine Gesprächsthema bildet.

Nachdem der „Graf Zeppelin“ nunmehr seine Reise angetreten hat, hat sich das Interesse zu liebestrafter Spannung gesteigert. Obwohl die Ankunft des Luftschiffes erst für Sonntag erwartet wird, so rechnet man doch damit, daß bereits Sonnabend mittag in Cakhurst, dem Landungsplatz, ein gewaltiger Andrang von Menschenmassen einsehen wird. Aus allen Windrichtungen eilen vollbesetzte Privatautomobile herbei. Die Automobile müssen etwa anderthalb Kilometer von der Luftschiffhalle in Cakhurst halten und die Automobilisten werden vom Parkplatz in besondern Automobilomnibussen nach dem für die Insassen bestimmten Teil des Flugfeldes befördert.

Ueber Frankreich und Spanien.

12 Uhr: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist vom Militärflugplatz Lyon gestrichet worden. Es fliegt in Richtung Marseille weiter.
13 Uhr: Nach dem Passieren von Lyon hat der „Graf Zeppelin“ den ursprünglich nach Süden gerichteten Kurs anscheinend ge-

wechselt und steuert westlich in die Gegend der Garonne. Er dürfte, wenn dieser Kurs, der eine Besserung der Wetterlage voraussetzt, weiterhin eingehalten wird, das Festland bereits südlich von Bordeaux verlassen.

14 Uhr 5 Minuten: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat, französischer Zeit, Montelimar in 300 Meter Höhe passiert.

15 Uhr 30 Minuten: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog den Ort Les Saintes Maries de la Mer im Rhodonsdelta.

16 Uhr 30 Minuten: Das Luftschiff passierte Marseille mit Kurs auf das Mittelmeer. Allen Anschein nach will Dr. Eckener, wie von Anfang an auf Grund der Wettermeldungen vermutet wurde, an der afrikanischen Küste entlang die Straße von Gibraltar und den Atlantischen Ozean erreichen.

19 Uhr 50 Minuten: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog Barcelona. Die radiotelegraphische Station Prat del Llobregat versucht, sich mit dem Luftschiff in Verbindung zu setzen und von ihm zu erfahren, welchen Kurs es einschlagen beabsichtigt.

Die Wetterlage über dem Ozean.

Die Wettermeldungen, die am Morgen des 11. Oktober sehr günstig lauten, wurden später ungünstiger. Man legte Dr. Eckener nahe, den Start zu verschieben. Der alte Praktiker sah davon ab. Die Versuchsfahrten, die bis an die englische Küste führten, mußten eine derartig überzeugte Leistungsfähigkeit des „G. Z. 127“ ergeben haben, daß Eckener Windstärken auf dem Ozean, die an die Geschwindigkeit des deutschen Luftschiffes heranreichen, nicht scheut. Der vor 20 Jahren, als „Zeppelin 4“ an dem historischen Strandort bei Schierdingen zerbrach, von dieser fahrlässigen Leistungsfähigkeit der Zeppeline zu sprechen gewagt hätte, den würde man in Deutschland nicht für ganz voll genommen haben.

Dr. Eckener, der Kommandant des „G. Z. 127“ „Graf Zeppelin“, hat sich erst in den Morgenstunden des 11. Oktober zum Start entschlossen.

New York, 11. Oktober.

Nach Ansicht der New Yorker Wetterwarte sei es klug gewesen, daß der Zeppelin den südlichen Kurs eingeschlagen habe, da südlich des 40. Breitengrades keine Stürme vorhanden seien, während zwischen dem 40. und dem 50. Breitengrad ein Sturmzentrum festgestellt worden sei. Alle Anzeichen sprächen für ein klares Wetter und nur leichte Westwinde auf dem ganzen Wege nach den Azoren, mit Ausnahme lokaler Regenschauer. Die Washingtoner Wetterwarte meldet, daß in der Umgebung Hortas ruhiges, windstilles Wetter herrsche, das für die Azoren außerordentlich selten sei.

Hamburg, 11. Oktober.

Um 18.30 Uhr berichtet das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte über die Wetterlage über dem Ozean wie folgt: Die Wetterlage hat sich Donnerstagsvormittag nicht wesentlich verändert. Unter dem Einfluß des Tiefdruckgebietes über England herrscht über dem Festland und über Frankreich ein ausgedehntes Niederdruckgebiet mit heftigenden Wolken. Das hat das Luftschiff veranlaßt, seine Fahrt nach Süden abzubrechen, um in das Hochdruckgebiet zu gelangen, das sich von Spanien aus westwärts über den Ozean erstreckt. Im Gegenzug zu den stürmischen Winden, die zwischen 45 und 50 Grad nördlicher Breite auf dem Ozean herrschen, treten in diesem Hochdruckgebiet nur verhältnismäßig schwache Winde auf bei heiterem oder leicht bewölktem Wetter. Auf dieser Seidroute wird im weiteren Verlauf der Fahrt brauchbares Flugwetter angetroffen werden, da ein weiteres Hochdruckgebiet, das jetzt auf der Ostküste des amerikanischen Kontinents liegt, rasch ostwärts weiterwandert.

Reaktionen vollständig stimmen würde, gäbe es schon längst nur mehr einen Bruchteil republikanischer Soldaten. Aber diese Rechnung stimmt nicht ganz, denn die demokratischen Einrichtungen bewirken, daß trotz aller Drucks der Vorgesetzten sich immer wieder junge Leute finden, die von ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch machen und sich gewerkschaftlich organisieren. So ist die Wehrmacht bis zu einem gewissen Grad zu einer Art Rekrutenschule für die Gewerkschaft und den republikanischen Gedanken geworden. Natürlich wird bei einer weiteren andauernden Herrschaft der Reaktion die Zahl der republikanischen Soldaten im österreichischen Heer sinken, aber man darf wohl, ohne Optimist zu sein, voraussagen, daß die demokratischen Kräfte nie ganz aus der Wehrmacht verschwinden werden, solange den Soldaten die Staatsbürgerrechte gewahrt sind.

Insofern haben sich also die demokratischen Einrichtungen des österreichischen Heeres bewährt. Es liegt uns aber fern, ihre Wirkungen zu überschätzen. So ist es nicht, daß eine Arbeiterpartei allein durch die Erlämpfung demokratischer Einrichtungen im Heere vor jedem Mißbrauch des Heeres be-

wahrt werden kann. Die Verwendung des Heeres hängt selbstverständlich ganz ebenso wie die des ganzen staatlichen Machtapparates in letzter Linie von den im Lande bestehenden politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen ab. Die demokratischen Einrichtungen geben nur die Möglichkeit, im Heere Fuß zu fassen und es auf diese Weise — und zwar auch nur bis zu einem gewissen Grade — im Klassenkampf neutralisieren zu können.

Berücksichtigt ist auch in der österreichischen Sozialdemokratie der Gedanke erörtert worden, ob die Partei sich nicht wieder, so wie in der Vorkriegszeit, zum Militärsystem bekennen solle. Nachdem uns aber das Soldnersystem durch den Friedensvertrag vorgeschrieben ist, kommt der Erörterung dieser Frage im Augenblick keine erhebliche praktische Bedeutung zu. Ueberdies lehrten uns ja die praktischen Erfahrungen, die wir im letzten Jahrzehnt zu machen Gelegenheit hatten, daß es nicht so sehr auf das Heeressystem ankommt, sondern auf seine innere Verfassung. Die demokratischen Einrichtungen, die in der Umsturzeit erkämpft wurden, zu behaupten und womöglich noch weiter auszugestalten, bleibt nach wie vor das Ziel der Wehrpolitik der österreichischen Sozialdemokratie.

Vorarbeit zur Reichsreform.

Das Reichsinnenministerium führt.

Der Verfassungsausschuss der Länderkonferenz tritt am 22. Oktober in Berlin zu einer neuen Sitzung zusammen. Das Reichsinnenministerium hat den dringenden Wunsch, die Arbeiten für die Reichsreform zu beschleunigen; es teilt diesen Wunsch mit der preussischen Regierung.

Der von der Länderkonferenz eingesetzte Ausschuss hat bisher vorbereitende Arbeiten geleistet. Es sind amtliche Berichte hergestellt worden von dem preussischen Ministerialdirektor Brecht, dem sächsischen Ministerialdirektor Boeckh-Heffter und dem bayerischen Ministerpräsidenten Heib. Es liegen ferner vor eine Darstellung über die Verwaltungsgemeinschaften, Denkschriften über die Fondsverwaltung und die Grundbesitzgesetzgebung, über die Frage der Entlasten und Erlassen und eine Uebersicht über alle Vorschläge zur Reichsreform, aus der hervorgeht, daß bisher nicht weniger als 90 Vorschläge vorliegen.

Den Vorsitz im Länderausschuss führt bei der kommenden Sitzung Reichskanzler Hermann Müller; Reichsminister Seevering ist stellvertretender Vorsitzender. Ferner sind in den Ausschuss die Reichsminister Hilferding, Koch und Guérard eingetreten. Das Reichsinnenministerium beabsichtigt im Gegensatz zur Haltung des Herrn v. Reubell in der Bürgerblockregierung in den Fragen der Reichsreform die Führung zu übernehmen. Auf Grund des vorgearbeiteten Materials wird Reichsminister Seevering Leitfänger zur Reichsreform aufstellen, mit denen sich die Reichsregierung beschäftigen wird.

In der Praxis hat sich gezeigt, daß die heutige Länderverwaltung unhaltbar ist. Das Reich hat den Thüringischen Rechnungshof übernommen, die Uebernahme der hessischen Justizverwaltung und der Justizverwaltung von Mecklenburg-Schwerin ist zu erwarten. Zwischen Sachsen und Thüringen hat eine teilweise Murbereinigung zahlreicher Entlasten und Erlassen beseitigt.

Die Benachteiligung Preußens im Reichsrat.

In dem Bericht, den Ministerialdirektor Boeckh-Heffter dem Verfassungsausschuss der Länderkonferenz vorlegen wird, befindet sich auch eine lehrreiche Uebersicht über die zahlenmäßige Auswirkung der Stimmen des Landes Preußen im Reichsrat 1921 bis 1928. Aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß Preußen im Reichsrat seit dem Jahre 1921 im ganzen nur bei 48 von 257 namentlichen Abstimmungen mit dem vollen Gewicht seiner Stimmen zur Geltung kam. In weiteren 13 Fällen hätte Preußen voll zur Geltung kommen können, wenn der oberste hessische Provinzialvertreter schon gewählt gewesen wäre und mit dem Staatsministerium gestimmt hätte. In 63 namentlichen Abstimmungen hatte Preußen weniger oder nur ebenso viel Stimmen wie Bayern.

Die unterstützten Arbeitslosen.

Zunahme der männlichen, Abnahme der weiblichen Unterstützten.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist, wie amtlich mitgeteilt wird, in der Zeit vom 15. bis 30. September 1928 nahezu unverändert geblieben. Sie ist von rund 570 500 auf 577 000, das ist um 500 oder um 0,1 Proz. gestiegen. Betrachtet man die Zahl für männliche und weibliche Personen getrennt, so zeigt sich in der Berichtszeit — wie auch in dem vorhergehenden Zeitraum — bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern eine den Durchschnitt übersteigende Steigerung; ihre Zahl hat sich um rund 5800 oder um 1,4 Proz. erhöht. Im Gegensatz hierzu ist die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger nicht unerheblich, nämlich um 5200 oder um 3,3 Proz. zurückgegangen.

Die Frauenunterstützung wies im Berichtszeitraum eine verhältnismäßig etwas stärkere Zunahme in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger auf. Sie stieg von rund 82 300 auf 86 600, das ist um 4300 oder um 5,2 Proz. Die Steigerung betrug hier bei den Männern 5,4 Proz. bei den Frauen 4,5 Proz.

Der verschwundene Horan.

Intervention der angelsächsischen Presse im Quai d'Orsay.

Paris, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Außenministerium wurde am Donnerstag eine Delegation der angloamerikanischen Pressevereinigung in Abwesenheit Briand vom Kabinettschef Léger empfangen. Die Delegation sollte wegen des Falles Horan vorstellig werden. Ihr Führer erklärte nach erfolgtem Empfang, er sei von den erhaltenen Erklärungen befriedigt. Die Pariser Polizei sucht die Suche nach Horan, der Paris am Mittwoch verlassen haben dürfte, eilig. Nachdem man ihn erst ein Dokument unterschreiben ließ, demzufolge er Frankreich sofort verlassen sollte, ist jetzt an die Grenzpolizei und an alle Hafenbehörden Befehl ergangen, den Journalisten festzunehmen und nach Paris zurückzuführen.

Übermals Krisenluft in Paris.

Wird Poincaré die Vertrauensfrage stellen?

Paris, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Erklärung Herriots, daß ihm die Artikel über die Kongregationen nicht bekannt gewesen seien, scheint, wenn man den in hiesigen politischen Kreisen bereits verbreiteten Gerüchten Glauben schenken darf, den Auftakt einer Ministerkrise bilden zu sollen. Die radikalen Minister sollen die Absicht haben, den Ministerpräsidenten zu veranlassen, daß er bei der Abstimmung über die Artikel nicht die Vertrauensfrage stelle. Falls Poincaré hierauf nicht eingehe, würden die radikalen Minister demissionieren. Auf jeden Fall ist im nächsten Ministerrat eine heftige Debatte zu erwarten, da Poincaré nach der „Liberté“ kaum der Mann sei, den Vorwurf der Schwinderei auf sich laden zu lassen. Etwas anderes bedeute die Erklärung Herriots nicht.

Poincaré kann sich in der Tat darauf berufen, daß das Gesetz wie allen Mitgliedern der Kammer auch den Mitgliedern der Regierung zur Lektüre offen stand und Herriot es lediglich hätte zu lesen brauchen. Dieses Argument wird von der gesamten Reichspressen bereits sehr angewandt. Sie sucht in der ganzen Angelegenheit den Spieß umzudrehen und den unbeliebten Unterrichtsminister scharf zu machen.

Vom Werden der Justizreform.

Ein Vortrag des Reichsjustizministers.

In einem Kreise von Pressevertretern sprach am Donnerstag der Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser über die in nächster Zeit vom Reich geplanten Rechtsformen. Der Vortrag umfaßte eine so große Anzahl von Materien und Problemen, daß trotz mehr als einstündiger Dauer der Minister bei vielen Dingen nicht mit der Ausführlichkeit verweilen konnte, die mancher Zuhörer gewünscht hätte. Das galt namentlich von der

Strafgesetzmäßig.

Der Minister betonte, daß der von der vorigen Regierung eingebrachte Entwurf Grundlage der Verhandlungen bleiben solle, daß aber die jetzige Regierung in manchen Punkten von ihm abweiche und sich freie Hand vorbehalte. Eine klare Präzisierung der Punkte, in denen die neue Regierung den alten Entwurf präzisieren, erfolgte jedoch leider nicht, obwohl man namentlich eine Stellungnahme des Ministers zur Todesstrafe hätte erwarten und wünschen können.

Das neue Auslieferungsgesetz sieht eine Auslieferung künftig nur dann vor, wenn außer dem Justizminister auch das Gericht der Auslieferung zustimmt. Verhält sich auch nur eine dieser beiden Stellen negativ, so erfolgt die Auslieferung nicht. Dies ist zweifellos ein Fortschritt. Sehr bedenklich dagegen ist die Bestimmung, wonach künftig auch Auslieferung politischer Verbrecher bei „besonderer Verwerflichkeit ihrer Tat“ erfolgen soll. Das öffnet zweifelhaftesten Auslegungsmöglichkeiten Tür und Tor.

Zu begrüßen ist es, daß die Reform der Ehecheidung und des Rechtes der unehelichen Kinder

nurmehr in Fluss kommt. Bei der Ehecheidung soll neben dem Verschuldungsprinzip künftig auch das Zerrüttungsprinzip

zugelassen sein. Die Unterhaltspflicht des unehelichen Vaters wird erweitert. Dafür wird ihm aber auch in geeigneten Fällen ein Mindererziehungsgeld eingeräumt. Die uneheliche Mutter erhält die elterliche Gewalt, die bisher ein Vormund ausübte. Die berüchtigte exceptio plurium (Einrede der mehreren Beschläger) soll aufhören, die Unterhaltspflicht zwischen den mutmaßlichen Erziehern verteilt werden. Im Interesse des Kindes, für das in erster Linie gesorgt werden muß, ist diese Maßregel durchaus zu begrüßen. Familienrechtlich bedeutsam ist ferner, daß im ehelichen Güterrecht die bisher faktisch bestehende Unmündigkeit der Frau in Vermögenssachen beseitigt werden soll, da dieser Zustand der verfassungsrechtlichen Gleichberechtigung von Mann und Frau aufs trassette widerspricht.

Auf dem Gebiete der Patentschutzgebung sollen die Rechte des Erfinders verbessert werden, zur Erzielung eines einheitlichen internationalen Wechsel- und Scheckrechts hat der Völkerbund erfreulicherweise die Initiative ergriffen.

Bedeutung waren noch die Ausführungen des Ministers über die

Abfindung der Standesherrn

wegen der noch laufenden Renten. Formell ist zwar der hergische Entwurf im Reichsrat nicht zurückgezogen worden, um die Sache nicht noch länger zu verzögern. Sachlich aber hat das Justizministerium mit Preußen eine Einigung auf Grundlage der preussischen Vorschläge erzielt, die bekanntlich eine weit niedrigere Aufwertungs- und Abfindungsquote vorsehen als der hergische Entwurf. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Reichsrat diese Vorlage bald verabschiedet, und daß der Reichstag noch in diesem Winterhalbjahr dem jetzigen Standesherren Zustand ein Ende macht.

Symptome.

Das kommunistische Volksbegehren im roten Mitteldeutschland.

Halle, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Die KPD. bezeichnet den Halle-Merseburger Bezirk als eines ihrer Hauptzentren. Die bisherigen Ergebnisse des Volksbegehrens in diesem Bezirk dürften darum besonders lehrreich für die Ausschichten des Volksbegehrens überhaupt sein. In Halle haben sich bis gestern etwa 3500 Personen eingetragen. Am gleichen Tage waren zum Volksbegehren vor dem Fürstentumabfindungsvollentscheid in Halle 23 488 eingetragen. Da die KPD. bei der letzten Reichstagswahl in Halle rund 30 000 Stimmen aufbrachte, wird klar, daß sie am Ende dieses Volksbegehrens kaum ein Sechstel ihrer Wahlstimmenresultate in der mitteldeutschen Hochburg des Kommunismus wird mühen können.

Ganz erschütternd aber sieht es um Halle herum, namentlich im Umkreis des Beuna-Wertes, aus. In Merseburg waren bis gestern nur 250 Eintragungen erfolgt. In der großen Beuna-Waldung Roßten hat sich ein einziger eingetragen. Aus dem Ort Beuna selbst sind zwei zur Eintragung gegangen. Dieses Faktum ist um so interessanter, als die kommunistische Betriebszelle des Beuna-Werkes vor kurzem nach Moskauer Photographie hat, die nach Zehntausenden zählende Beuna-Belegschaft würde geschloffen für Sowjetrußland zum Schutz gegen den deutschen Panzerkreuzer-Imperialismus marschieren!

Bei dieser Sachlage ist verständlich, daß die Kommunisten im Bezirk auch den Rest ihres spärlichen Bestandes verlieren. Nur so ist zu erklären, daß das hiesige Bolschewistenblatt über zwei Spalten auf der ersten Seite den Brief eines Arbeiters aus dem Geiseltal-Braunkohlenrevier veröffentlicht, der in den Hauptstellen folgendermaßen lautet:

„Meine Frau ging heute, am 8. Oktober, zum Einzeichnen. Zu meinem großen Erschauern sagte sie mir beim Zurückkommen: „Glaubst du, daß ich die erste auf der Liste bin?“ Die Liste liegt wochentäglich von 4 bis 6 Uhr, Sonntags von 9 bis 11 Uhr aus. Bei der Reichstagswahl hatte die KPD. 88 Stimmen, alle anderen Parteien konnten diese Zahl nicht aufweisen, in unserem kleinen Ort. Wir haben im Ort scheinbar auch schlafende Kommunisten, sonst könnte nach achtstündiger Wistenauslage es nicht möglich sein, daß noch niemand sich eingetragen hat. Unser Ort zählt 600 Einwohner, davon sind nur vier Klassenkampf-Besitzer. Am 1. Oktober ist noch einer bezogen worden. Und trotzdem handelt es sich hier um einen reinen Arbeiterort. Meine Frau war heute im Ort auf Propaganda ausgegangen. Da stellte sie heraus, daß die ganzen Arbeiterfrauen und auch ein Teil der Arbeiter keine blasse Ahnung hatten von dem kommunistischen Schreiben im „Klassenkampf“ über Kreuzerbau und Volksbegehren.“

Dieses Schreiben und seine Veröffentlichung sind handgreifliche Beweise der Unfähigkeit der Kommunisten, ohne die Sozialdemo-

kratie große Volksbewegungen zu entfachen. In Mitteldeutschland wird die Eintragungsziffer bestimmt weit hinter der Hälfte der kommunistischen Stimmen zur letzten Reichstagswahl zurückbleiben!

Jacob Goldschmidt.

Finanziert er die „Rote Fahne“?

In der gestrigen Abendausgabe haben wir die völkisch-kommunistische Heftzüge gebrandmarkt, daß Jacob Goldschmidt, Mitdirektor der Darmstädter- und Nationalbank die „Vorwärts“-Redaktion mit 800 000 Mark bestochen habe. Es lohnt aber doch noch einmal im vollen Wortlaut das Geschrei wiederzugeben, das die „Rote Fahne“ auf Grund der welterschütternden Tatsache anschlamm, daß die Grundstücksverwaltung unleserlicher Parteihauses Lindenstraße im Jahre 1926 eine absolut normale Bankverbindung mit der Darmstädter und Nationalbank hatte. Man lese folgende Sätze und behalte die Fassung:

Die Berliner SPD-Arbeiter, die seit Tagen einen vorgeblichen Kassen-Defizit führen, die politische Haltung des „Vorwärts“ in ihrem Sinne abzuändern, erfahren nun, welchen schmutzigen Geschäft sie im Wege stand: Der „Vorwärts“ war von dem Bankdirektor Jacob Goldschmidt gekauft.

Wer ist aber dieser Bankdirektor? Gewiß ein Sympathisierender der SPD? Nein: Herr Jacob Goldschmidt, eine der führenden Säulen des deutschen Finanzkapitals, ist nicht nur Geldgeber des „Vorwärts“, sondern auch der Geldgeber der völkisch-kommunistischen Presse, der Geldgeber der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und früherer Geldgeber der „Täglichen Rundschau“. Herr Goldschmidt finanziert die Presse Stresemanns. Er finanziert diejenige Presse, die die Politik des Truffkapitals, die Politik des neudeutschen Imperialismus vertritt. Denn dieser Jacob Goldschmidt dem „Vorwärts“ Geld gibt, so eben deshalb, damit der „Vorwärts“ im Sinne des Truffkapitals, im Sinne des neudeutschen Imperialismus, im Sinne der Volkspartei und der hinter ihr stehenden Geldmächte tätig sei.

Die Arbeiterleser des „Vorwärts“ wissen nun zu gut, daß die Herren Stämpfer, Schiff, Schwarz und Konfortien sich die 800 000 Mark, die der Bankdirektor Goldschmidt für ihr Blatt auswarf, „redlich“ verdient haben.

Nun erfahren die Berliner Proleten einen weiteren Grund, warum der „Vorwärts“ gegen das Volksbegehren heftig, wie kaum ein anderes Blatt. Dieser ungeheuerliche Korruptionsfall ist kein Zufall. Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der Partei des Panzerkreuzerjohannis, brachte nur seine eigene verwerfliche Politik fortzusetzen, um im Sinne seines neuen Geldgebers, des völkisch-kommunistischen Großbankiers, zu schreiben.

Und das alles muß dem Kommunistenheftblatt passieren, während es am Kopf der gleichen Nummer den sichtbaren Vermerk trägt:

Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank, Berlin, Depositenkasse Alexanderstr. 50.

Wiso hat Jacob Goldschmidt auch die „Rote Fahne“ gekauft! Wiso treibt die „Rote Fahne“ ihre Hege gegen die Sozialdemokratie nur im Auftrag ihres neuen Geldgebers, des völkisch-kommunistischen Großbankiers Jacob Goldschmidt?!

Nach der eigenen Logik der „Roten Fahne“ ist es so, muß es so sein! Denn — sagt die „Rote Fahne“ — „dieser Jacob Goldschmidt finanziert diejenige Presse, die die Politik des Truffkapitals vertritt“. So, nun wissen wir, was der Vermerk am Kopf der „Roten Fahne“ bedeutet! — Schrecklich, fürchterlich, zu welchen Selbstenttüllungen die Kälerei über ein mißglücktes Volksbegehren ein braves Kommunistenblatt bringen kann.

Innere Abrüstung in Oesterreich?

Wien, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag fand zwischen dem Bundeskanzler und Vertretern der vier parlamentarischen Parteien die erste Aussprache über die dringliche Anfrage der Sozialdemokratie wegen der „inneren Abrüstung“ statt. Seipel gab im Namen der Regierung die Erklärung ab, daß sie die Beratungen über die Sicherung des inneren Friedens durchaus ernst nehmen und deren Fortsetzung wünsche. Im Verlauf der Debatte wurde ausführlich über die Wege gesprochen, die zu einer inneren Abrüstung führen können.

Keine Politik in der Schule!

Das fordern in der Stadtverordnetenversammlung die — Deutschnationalen.

Der trug Parteipolitik in die Schule hinein? Schwarzweißrote hegten ihren Nachwuchs auf, in den höheren Schulen monarchistische Abzeichen herausfordernd zur Schau zu tragen und frech die Republik zu verhöhnen. Als aber auf dem Werner-Siemens-Realschulungsmnasium republikanisch empfindende Schüler bei der diesjährigen Verfassungsfeier ihrer Schule die Ehrung der Republik verweigerten und danach eine eigene Verfassungsfeier veranstalteten, schrien die Deutschnationalen über „Hineintragung von Parteipolitik in die Schule“. Sie leiteten ihre Beschrei gestern in der Stadtverordnetenversammlung fort und verlangten Auskunft vom Magistrat, wie er künftig solche Ausprägung der Verfassungsfeier zu „partei politischen Demonstrationen“ verhindern wolle. Nicht der Lehrer, der in seiner „Festrede“ die Republik zu feiern unterlassen hätte, sollte schuldig sein, sondern schuldig sein sollten die Schüler, die mit dem Ausdruck ihrer Achtung vor der Republik nicht zurückgehalten hätten. Zwei Redner der Deutschnationalen und mit ihnen ein Redner der Deutschen Volkspartei bemühten sich, den Lehrer reinzuwaschen. Stadtschulrat Genosse Njebahl, Stadtverordneter Oberstudienrat Genosse Kauerer und der demokratische Stadtverordnete Oberstudienrat Hildebrandt kennzeichneten die eigenartige „Ehrung“ der Republik, die bei dieser Verfassungsfeier der Schule den Schülern geboten wurde. Es verlor sich von selbst, daß der kommunistische Redner lange den rechtsstehenden Parteien die Freude bereite, über die Republik zu höhnen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantwortete der Oberbürgermeister Döh zwei Anfragen der Deutschnationalen und der Kommunisten wegen des

Wassermangels im westlichen Berlin.

Der Oberbürgermeister betonte mit Nachdruck, daß kein Anlaß zur Beunruhigung vorliegt. Vor Uebernahme der Belieferung durch die städtischen Wasserwerke sei keine Möglichkeit gewesen, die Druckverhältnisse in den einzelnen Häuserblocks zu prüfen. Die Arbeiten zur Bekämpfung der Rißstellen sind im vollen Gange, sie werden am Sonnabend beendet sein. In einigen Häusern, in denen die Druckverhältnisse schon immer zu Beanstandungen Anlaß gaben, bestehen noch Annehmlichkeiten bei der Belieferung, die aber ebenfalls sehr bald werden behoben sein. Im übrigen scheinen die Angriffe in der Presse von bestimmter Seite auszugehen. (Man erinnert sich, daß die Begegnung, in der jetzt die Wasserleitungsarbeiten, bis zum 1. Oktober von den privaten Charlottenburger Wasserwerken beliefert werden und daß jetzt den städtischen Werken in die Schule geschoben wird, was früher gesündigt wurde. Als vor etwa 14 Jahren die Charlottenburger Wasserwerke umfänglich waren, dem sommerlichen Wasserbedarf in Schöneberg und Steglitz zu decken, war in den Zeitungen, die den privaten Wasserwerken nahe stehen, nicht sonderlich herüber zu lesen, das „Vorwärts“.)

Verfassungsfeier in den Schulen.

Die zweimal abgehaltene Verfassungsfeier im Werner-Siemens-Realschulungsmnasium hatten die Deutschnationalen zum Gegenstand einer Anfrage gemacht. Bekanntlich war die offizielle Verfassungsfeier in der Schule durch die Sabotage gewisser Lehrkräfte ihres Wertes entsetzt worden. Dafür hatten die Schüler dann selbst eine Feier abgehalten. Die Deutschnationalen fragten, wer für die Einberufung der zweiten Feier verantwortlich sei und was der Magistrat zu tun gedenke, um derart starke Berührungen gegen die Disziplin der Schule und die Autorität der Lehrerschaft in Zukunft zu verhindern? Er soll ferner dafür sorgen, daß die Verfassungsfeier an höheren Schulen nicht zu „politischen Demonstrationen“ benutzt wird. Der deutschnationale Stadtverordnete Studienrat Herzog begründete die Anfrage. Er versuchte, die offizielle Feier der Schule als das Muster einer nach Änderungen der Behörden veranstalteten Feier hinzustellen. Die zweite Feier sei gar keine Schullehrer gewesen, sondern eine „partei politische“. Herr Herzog regte sich darüber auf, daß ein „städtischer Schuldirektor“ auf der zweiten Feier als Redner aufgetreten ist (gemeint ist der demokratische Stadtverordnete Oberstudienrat Prof. Dr. Hildebrandt). Im gleichen Atemzug sprach er sehr viel von der Gewährleistung der politischen Bestimmungsfreiheit der Beamten durch die Verfassung, auf die er sich — als Deutschnationaler — auch weiter nach sehr oft berief und deren Schutz er für sich und seine Gesinnungsfreunde unter den Lehrern in Anspruch nahm.

Stadtschulrat Genosse Njebahl: Die Einladung zur zweiten Feier ist von den verfassungstreuen Schülern ausgegangen. Die städtische Schulbehörde habe ein Interesse daran, gemeinsam mit staatlichen Behörden für eine würdige Verfassungsfeier zu sorgen. Es ist festzustellen, daß die Feste der offiziellen Redners den Anforderungen in keiner Weise entsprach, denn es genügt nicht, daß nichts gegen die Verfassung gesagt, sondern das Positive zur Darstellung gebracht wird. Grundsätzlich ist zu sagen, daß die private Verfassungsfeier nicht zu billigen ist. Die Frage ist nur, was getan werde, um diese Feier zu verhindern oder sie nicht erst möglich zu machen. Es gibt allerdings Fälle, in denen sich die Erregung der Schülerschaft über alle Erlasse hinwegsetzt. Dabei sei gesagt, daß die zweite Feier keine parteipolitische war. Stadtverordneter Hildebrandt (Dem.) stellte fest, daß der Festredner Müller es angestrebt vermied, die Republik in den Mittelpunkt seiner Rede zu stellen und daß er ein Hoch auf das Vaterland, nicht aber auf die Republik ausbrachte, obwohl sich doch wohl eine Verbindung von Vaterland und Republik sehr wohl herstellen ließe. Der Redner gab dann eine Darstellung der Vorgänge in der Schule. Er machte Herrn Herzog darauf aufmerksam, daß seine, Herzogs, Darstellung der Neuerungen des Kultusministers nicht den Darstellungen des Ministers im Landtag entspricht. Den größten Fehler hätte der Vertrauensmann der Schüler gemacht, der, selbst ein Lehrer und Führer der Schüler, diese im entscheidenden Moment führerlos machte, indem er sein Amt als Vertrauensmann niederlegte. Im ganzen Streiflicht hätte die Autorität der Lehrerschaft im guten Sinne einsehen müssen, wobei allerdings zu bemerken sei, daß Autorität nur durch Leistung zu erwerben sei.

Stadtverordneter Oberstudienrat Dr. Kauerer (Soz.) betonte, daß drei Punkte als Anlaß zu der ganzen Angelegenheit hervorzuheben seien: Erstens sei in der ersten Festrede die Republik nicht erwähnt worden, dann hatte der Direktor der Schule versagt und schließlich sei die Brüstung der Schüler durch den Vertrauensmann nicht zu rechtfertigen. Kirchliche Kreise hätten die verfassungstreuen Schüler der Schule als jüdische Gesellschaft bezeichnet. Allerdings: Solange die Kirche die Stelle der treueren Bitten an der Bahre des Monarchismus spielt, solange braucht man sich über eine solche Poemik nicht zu wundern. Von dem Ministerium untergeordneten Stellen im Provinzial-Schulkollegium werde eine Politik betrieben, die zum Grundgesetz hat.

Die Schüler als Objekt der Erziehung zu betrachten.

Eine solche Stellungnahme steht allerdings der Auffassung des Ministers entgegen und es ist bedauerlich, daß Leute mit solchen Ansichten noch etwas zu sagen haben. Wenn deutschnationale Kreise nur eine formelle Verpflichtung der Lehrerschaft zur Abhaltung von Schulverfassungsfeiern anerkennen wollen, so ist zu sagen, daß dann der Protest der Schüler gegen diese „formelle Schullehrer“ angebracht war. Solche Proteste seien dann aber auch an genügend anderen Schulen Berlins angebracht gewesen. Im Grunde mit den lebendig empfindenden Kreisen der Schülerschaft sei eine Atmosphäre

zu schaffen, die solche Vorkommnisse in der Zukunft unmöglich machen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten und in der Mitte.) Nach weiteren Reden der Stadtverordneten Merkel (Dnat.) und Halle (Z.) betonte Stadtschulrat Genosse Njebahl, nochmals zum Wort gekommen, daß seiner Meinung die Lehrerschaft des Gymnasiums die notwendige Zusammenarbeit mit den Schülern vermissen ließe. Das und die mangelhafte Rede waren die Grundursachen der Vorkommnisse. Der Kommunist Lange sprach teils „persönlich“, teils „stalinistisch“, teils „trozkistisch“ radikal. Er meinte, die Kommunisten übersehen es gern den Republikanern, „mit der Rauerfelle den abgeplakten schwarzrotgoldenen Firnis wieder aufzutragen“! (Heiterkeit!) Schließlich wurde die Debatte geschlossen.

Ein noch nicht ausgeführter Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, wonach die Zentralvolksküche in der Treskowstraße ausgebaut werden sollte, gab der Kommunistin Kofenthal wieder einmal Gelegenheit, eine recht lange und heftige Rede gegen die Dezernentin Frau Stadtrat Kaufler (Dnat.) zu halten.

Eine Anfrage der Demokraten und ein Antrag der Kommunisten, die die Verteilung und die Erhebung der Hausinssteuer zum Gegenstand haben, wurden nach Erklärungen des Stadtrats Genosse Gjeminski einem Ausschuss überwiesen.

Oberregierungsräte und Rechtsanwältinnen Dr. Jacoby und Frau Bergmann.

Das Gericht hat Nähe, durch die Wirrnisse des Bergmann-Jacoby-Prozesses hindurchzuführen. Die große Zahl der Angeklagten und der Verteidiger, die Zwischenfragen der Staatsanwaltschaft machen immer wieder, gegen den Willen des gewandten Vorsitzenden Dr. Wattenberger, ein längeres Verweilen bei Einzelpunkten notwendig.

Die Senation des gestrigen Verhandlungstages war die Berechnung der schönen, kaum 30jährigen Frau Bergmann. Sie soll auslegen, wie sie Dr. Jacoby kennen lernte. Es war vor 4 Jahren, im Eden-Hotel, als der Staatsanwaltschaftsrat einen Briefumschlag mit 300 M. zugestellt erhielt. Fast täglich traf sich später Bergmann mit Jacoby im Bristol, fast immer bekam Dr. Jacoby nach der Aussage der Frau Bergmann Geld. Auch die Zehne hat, wie der frühere Staatsanwalt zugibt, Bergmann bezahlt. Dann waren Jacoby und Frau Bergmann in Kavelstein-Nähe zusammen, wo der Staatsanwaltschaftsrat die Anklage gegen Roach diktierte. Jacoby wurde zärtlich; Frau Bergmann wurde grob. Sie will dem Staatsanwalt eine Schelle gegeben, ja, sie will ihn angespuhlt haben. Da sagte Jacoby, nach dem Zeugnis der Frau: „Ich als Staatsanwalt kann alles, ich kann Sie alle ruinieren. Ich kann tun, was ich will.“ In der Tat, ein sonderbarer Staatsanwaltschaftsrat! Jacoby freilich befreit alles.

Rum kommen gewisse geheimnisvolle Beziehungen zwischen Rechtsanwältinnen, Oberregierungsräten und der Firma Bergmann zur Sprache. Ein Anwalt wartet im Caféhaus auf den anderen Anwalt auf Auszahlung einer Geldsumme, über die genaue Aufklärung zu erlangen schier unmöglich scheint. Alle drei Anwälte aber, um die es sich handelt, huckten und kuckten mit Bergmann irgendwie zusammen! Dann vernahm man den Oberregierungsrat im Ruhestand Wilhelm Jäger, der früher in einem Senat des Reichsverwaltungsgerichts tätig war. Er machte seine Einzahlung von 25 000 M. erst dann, als er, wie er sich ausdrückt, „von einem sehr seriösen alten Herrn, einem Herrn Salomon, eine günstige Auskunft bekommen habe“. Der Vorsitzende fragte: Ist das der Herr, der die 7000 M. Vorschuss bekommen hatte? Bergmann bestätigte mit ja, worauf der Vorsitzende unter stürmischer Heiterkeit feststellte: Das ist allerdings ein sehr seriöser alter Herr.

Heute früh wird Oberregierungsrat Jäger weiter vernommen werden.

Freitag „Ja“-Volltag. Die Ausstellungsleitung der „Ja“ gibt bekannt, daß am kommenden Freitag, dem 12. Oktober, der erste Ausstellungsvolltag veranstaltet wird. Die Eintrittspreise betragen an diesem Tage für Erwachsene 1 M. für Jugendliche bis zu 18 Jahren 50 Pf. Die Ausstellung ist am Freitag wie immer von 9 bis 22 Uhr geöffnet.

Der Fall Larrier.

Von Tristan Bernard.

(Einzig berechnigte Uebersetzung von A. Gollin.)

Ich untersuchte die Tuchstücke, die stellenweise am Futter kleben, und ich war von einer Einzelheit betroffen, die, glaube ich, dem Scharfblick des Untersuchungsrichters entgangen war: die Kleider waren gut gewaschen worden, aber besonders die Innenseite — das graue Satinfutter. Keine Spur Blut war noch sichtbar, doch sah ich auf dem Umriß des Fleckes, den die Feuchtigkeit zurückgelassen hatte, einen leichten bräunlichen Rand. Ich überlegte also, daß das Futter des Waffenrockes blutig gewesen war.

Wie hatte es der Mörder fertig gebracht, die Blutflecke auf der Innenseite seines Rockes zu haben?

Ich reimte mir diese Tatsache mit dem Verschwinden des Beidnamens zusammen, dann begab ich mich schleunigst ins Hotel, wo ich einen Teil der auf dem Boden entdeckten Papiere prüfte.

In diesen Papieren fand ich die Namen einiger Leute, mit denen Bonnel korrespondierte, und darunter auch Hilbert, den ich nun endlich gefast habe.

Unter den Adressen waren ebenfalls einige Pariser Bankhäuser angegeben.

Ich benutzte den Nachtzug, um frühmorgens in Paris zu sein, denn wir wollten um vier Uhr nach London reisen. Wäre meine Untersuchung damals nicht schon so weit vorgeschritten gewesen, so hätte ich Sie gebeten, die Reise aufzuschieben, weil meine Anwesenheit in Paris notwendig gewesen wäre.

Doch durch einige Besuche, die ich machte, ehe ich mich mit Ihnen am Nordbahnhof traf, hatte ich einen Einblick in Bonnells Leben bekommen.

Dem Richter in Loul hatte ich nichts von meinen Feststellungen gesagt, denn dieser verfolgte seine Idee, und man soll Beweise nicht widersprechen... aber meine Ueberszeugung stand fest.

Nach Ihren Erzählungen war ich sicher, daß Larrier zu seinem Onkel gegangen war, um eine Abrechnung von ihm zu verlangen, und meine Nachforschungen hatten mir bewiesen, daß der alte Bonnel kurz vor dem Bankrott stand... Ich hatte sein Leben während der letzten Jahre genau verfolgt... Was solche Schulte wie Bonnel ins Verderben stürzt, ist, daß sie nicht vollkommen strapellos sind;

Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit und zuweilen auch Pech bringt sie mehr als Gemeinheit zum Fall.

Vor sechzehn Jahren war der alte Bonnel zum erstenmal durch einen Freund zu einem Börsengeschäft verleitet worden, das sehr schlecht abließ. Er verlor an jenem Tage fünfzigtausend Franken — diese Summe war ein Teil des Vermögens der minderjährigen Geschwister Larrier — jedoch hoffte er, das Geld durch eine glückliche Spekulation wieder beschaffen zu können. Hartnäckig versuchte er sechzehn Jahre lang, das Verlorene zurückzugewinnen, nicht mit andauerndem Pech, denn sonst hätte er vielleicht das Spekulieren aufgegeben, sondern abwechselnd mit Glück und Unglück. Jedoch selbst in seinen günstigsten Zeiten gelang es ihm nicht, die veruntreute Summe auch nur annähernd zurückzubekommen, so daß er nicht aufzuhören wagte und immer wieder versuchte, das noch fehlende Geld herbeizuschaffen.

Nach zwölf Jahren des Kampfes war das Kapital der Kinder Larrier vollständig verbraucht. Seit vier Jahren ließ Bonnel sich Geld, um Frau Larrier und ihren Kindern die Zinsen schicken zu können, die sie zum Leben brauchten.

Von jetzt an ließ sich der alte Bonnel auf alle möglichen Geldgeschäfte ein. Es gelang ihm, einige Leute zu finden, die ihm ihr Geld anvertrauten, mit dem er angeblich spekulierte und auch angeblich Dividenden von fünfzehn bis achtzehn Prozent gab. Selbstverständlich nahm er das Kapital seiner Kunden, um Rückstände zu bezahlen, darunter auch die verspäteten Zinsen, die er Frau Larrier schuldete.

Eine ganze Menge Geld floß ihm auf diese Weise zu, und er hätte sich durch solche Schwindeleien noch vielleicht zehn Jahre halten können. Doch spekulierte er weiter in der Hoffnung, alles zurückzahlen zu können. Er konnte sich nicht damit abfinden, sich selbst als Schurken zu betrachten. So spielte er immer weiter und hoffte, daß er durch irgendein Bombengeschäft eines Tages mit einem einzigen Schläge aus seiner Verlegenheit herauskommen und seinen Verpflichtungen ehrenhaftig nachkommen könnte.

Seit sechs Monaten hielt er die Mutter Larriers mit Versprechungen hin, um das Zahlen der Zinsen hinauszuschieben.

Als Larrier an jenem Abend seinen Vormund aufsuchte, mußte er dreimal klingeln, bevor ihm geöffnet wurde. Dann machte der Greis selbst auf. Als er sein Mündel sah, fuhr er zurück. Er stotterte einige erklärende Worte, daß er ohne Dienstboten sei. Wahr ist, daß sein einziges Dienstmädchen ihn vor vierzehn Tagen verlassen und er als Ersatz eine Bedienungsfrau genommen hatte, die nur morgens kam.

Der alte Bonnel bereitete sich selbst sein Abendbrot. Eier

und Aufschnitt. Die Nachbarn wußten, daß er sehr einfach lebte, aber sie schrieben diese Einfachheit einer übertriebenen Sparsamkeit zu. Sein Ruf, ein Geizhals zu sein, verstärkte den Glauben der Leute an ihn, die ihm ihr Geld anvertraut hatten.

Bonnel führte Larrier ins Wohnzimmer, und erst eine Weile nachher fragte er, ob sein Gast schon Abendbrot gegessen hätte.

Larrier suchte nach Worten, denn er war völlig von dem Gedanken in Anspruch genommen, daß er um Geld bitten müsse. Er ahnte nicht, daß sein alter Vormund noch fassungsloser war als er selber.

Er nahm die Einladung zum Abendbrot an...

Man kann den Augenblick nicht genau feststellen, in dem Larrier mit dem Greis von seinen Vormundschäftsabrechnungen sprach. Es ist anzunehmen, daß es nach dem Abendessen geschehen ist. Der andere muß wohl durch diese Mahnung gänzlich außer Fassung geraten sein. Er ging mit seinem Mündel in das Arbeitszimmer, das in der oberen Etage lag.

Zweifellos ist das nach sehr kurzer und schneller Uebersetzung geschehen... Meiner Meinung nach muß man dem Gedanken des Vorbedachts annehmen, denn Bonnel mußte sich klar geworden sein, welche Vorteile das Verschwinden Larriers und sein eigenes ihm bringen würden. Wenn er Larrier tötete, so entledigte er sich eines lästigen Gläubigers; tötete er sich anscheinend selber, so entledigte er sich aller seiner Gläubiger. Rahm er nun noch sämtliche Papiere mit, so verschwanden die Beweise seiner Betrügereien...

Meiner Meinung nach ist es sicher, daß Larrier in dem Arbeitszimmer seines Vormunds gefötet wurde, während er sich an den Tisch setzte und darauf wartete, daß der Greis in seinem Sessel Platz nahm und vor ihm die Papiere ausbreitete, die er aus seinem Schreibtisch geholt hatte. Der Schreibtisch stand hinter Larrier... Ich war in dem Bureau Bonnells. Die Stühle waren nicht mehr auf demselben Platz wie im Augenblick des Verbrechen, aber ich glaube, die Szene hat sich folgendermaßen abgespielt: Larrier hatte Bonnel gegenüber Platz genommen, also an der anderen Seite des Schreibtisches, zwischen Tisch und Schreibtisch, und Bonnel hatte aus seiner Schreibtischschublade, die er geöffnet hatte, eine Waffe, ein Messer genommen. Er stand so hinter Larrier, die Gelegenheit bot sich ihm, und er hat dem jungen Mann einen Messerstoß in den Rücken versetzt, der seinen sofortigen Tod herbeiführen mußte. Der Waffenrock war links im Rücken durchbohrt. Aber das mit dem Messer gemachte Loch hätte einen erdrückenden Beweis gegen Bonnel geliefert. (Schluß folgt.)

Das Feuer bei Tieg.

Musterhaftes Verhalten des Personals.

Das Großfeuer im Warenhaus Tieg am Dönhofsplatz, über das wir bereits gestern abend berichteten, stellt sich als einen der gefährlichsten Warenhausbrände heraus, die in den letzten Jahren in Berlin überhaupt zu verzeichnen waren.

Dem energischen Eingreifen der Feuerwehr, sowie dem besonnenen Verhalten des Personals ist es zum größten Teil zu verdanken, daß der Brand nicht schlimmere Folgen nach sich zog. Der Schaden soll nach einer oberflächlichen Schätzung etwa 250 000 M. betragen, ist jedoch durch Versicherung voll gedeckt. Es war gegen 1/2 Uhr — im Warenhaus weitten mehrere tausend Besucher — als in einem Schaufenster des Kurzwarenlagers im Zuge der Leipziger Straße vermutlich infolge Kurzschlusses Feuer ausbrach. In wenigen Sekunden stand das Schaufenster in hellen Flammen. Das Feuer fand an den leicht brennbaren Stoffen reiche Nahrung und breitete sich mit geradezu rasender Schnelligkeit nach allen Seiten aus.

Kaum fünf Minuten später brannten acht Schaufenster zwischen dem Haupteingang und einem Nebeneingang in der Leipziger Straße lichterloh.

Das Publikum und ein Teil des Personals verließen fluchtartig das Gebäude. Die Hausfeuerwehr liefte sofort fünf Schlauchleitungen in Tätigkeit, um bis zum Eintreffen der alarmierten Feuerwehr wenigstens ein Ueberpringen auf die benachbarten Abteilungen zu verhindern. In der Leipziger Straße hatte sich vor der Brandstelle im Augenblick eine mehrtausendköpfige Menschenmenge angesammelt. Aus den brennenden Schaufenstern schlugen meterhohe Flammen empor. Die Situation war für das erste Stockwerk äußerst bedrohlich, da ein Uebergreifen des Feuers befürchtet werden mußte. In der Zwischenzeit war es dem Warenhauspersonal gelungen, das ganze Gebäude zu räumen und sämtliche Besucher trotz der sehr starken Bergqualmung über die Kottreppen und die Ausgänge zur Krausenstraße und zum Dönhofsplatz hinauszuführen. Besonders bemächtigte sich der Besucher der oberen Stockwerke eine Panik, doch konnten auch hier durch das besonnene Verhalten der Angestellten ernste Zwischenfälle vermieden werden. Die Feuerwehr traf auf 8. Alarm

„Großfeuer — Warenhaus“

unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy mit dreißig Fahrzeugen an der Brandstätte ein. Sieben weitere Schlauchleitungen mußten in Betrieb gesetzt werden. Der Brandherd wurde völlig eingekreist, und nach halbstündiger Tätigkeit konnte die Hauptgefahr als beseitigt gelten. Den Löschmannschaften war es merit nur möglich, mit Rauchschutzmäskeln in den brennenden Teil des Gebäudes vorzudringen. Die Schutzpolizei nahm umfangreiche Absperungen vor. Gewaltige Menschenmassen hielten die umliegenden Straßen besetzt. Der Feuer- und Wasserdruck ist sehr groß. Der Betrieb soll heute zum größten Teil wieder aufgenommen werden. Wie der Oberbranddirektor mitteilte, haben sich die feuerrechtlichen Einrichtungen des Warenhauses durchaus bewährt. Hinzu kommt allerdings, daß

die Angestellten durch ihre Ruhe und Umsicht viel zur Verhinderung einer Katastrophe beigetragen haben.

Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis in die Abendstunden hinein. Dabei erlitt ein Warenhausangestellter leichte Verletzungen, er konnte aber nach ärztlicher Behandlung bald wieder entlassen werden.

Was Krankenkassen leisten.

Geneesungsheim Klosterheide.

Die Ortskrankenkasse Charlottenburg zeigte Vertretern der Presse Berlins ihr Geneesungsheim Klosterheide bei Lindow in der Mark. An der Besichtigung nahmen auch leit. Vertreter des Krankentassenverbandes, Vertreter des Versicherungsamtes Berlin und als Kreisratsdezernent für das Krankenversicherungswesen der Stadtrat Dr. Treitel.

Was Krankenkassen leisten können, lehrt dieses Heim. Längst ist die Zeit vorüber, wo man bei den Krankentassen sich damit begnügte, dem Erkrankten ärztliche Hilfe und Heilmittel zu gewähren und Krankengeld zu zahlen. Große Krankentassen halten nicht nur die Krankenfürsorge für ihre Aufgabe, sondern treiben auch Gesundheitsfürsorge, die den Erkrankungen vorzubeugen sucht. Schadenverhütung ist besser als Schadenvergütung, die Krankheiten abzuwehren verspricht mehr Erfolg als die Krankheiten heilen. Im Dienst dieser Bemühungen stehen auch die von Krankentassen geschaffenen Erholungs- und Geneesungsheime. Sie sollen drohende Erkrankungen verhüten oder Geneesenden zur Wiedererlangung der vollen Gesundheit verhelfen. Die Berliner Krankentassen haben, wie Stadtrat Dr. Treitel mitteilte, bereits 34 Heime dieser Art. Unterhalten werden 24 Heime von allgemeinen Ortskrankentassen, 5 von besonderen Ortskrankentassen, 4 von Betriebskrankentassen, 1 Heim von einer Innungskrankentasse. Dr. Treitel wandte sich gegen die oft gehörte falsche Darstellung, daß die Geldmittel der Krankentassen zum geringen Teil den Mitgliedern zugute kommen und größtenteils für Verwaltungskosten draufgehen. Eine amtliche Statistik über das Krankentassenwesen des ganzen Deutschen Reiches ergibt, daß die Verwaltung knapp 7 (sieben) Proz. aller Ausgaben erfordert. Die Aufwendungen für Erholungs- und Geneesungsheime sind natürlich nicht gering. Aber die Ausgabe je Kopf und Tag geht z. B. in dem Heim Klosterheide nicht über den Betrag hinaus, der für Krankenhauspflege gezahlt und von der Kasse ausbezahlt werden muß.

Das Heim Klosterheide, das schon im Jahre 1911 entstand, ist für Männer bestimmt. Es hat nur 52 Betten, so daß die bei dem Massenbetrieb großer Anstalten manchmal auftretenden Unbefindlichkeiten hier vermieden werden. Die Einrichtungen des Heims sind so vorzüglich, daß es in dieser Hinsicht sich mit großen Anstalten messen kann. Zu dem Heim gehört ein schöner Park mit anschließendem Wald und ein See mit Gelegenheit zum Baden, Angeln und Angeln. Die Pflegeleistungen in dem Heim in der Regel vier Wochen, doch kann in Ausnahmefällen auch eine Kurdauer bis zu sechs Wochen bewilligt werden. Ärztliche Feststellungen ergeben immer wieder, daß der Heimaufenthalt gute Erfolge gebracht hat. Leider kommt es nicht selten vor, daß Kassenmitglieder es ablehnen müssen, sich dem Heim überweisen zu lassen. Viele müssen auf Inanspruchnahme der Gesundheitsfürsorge verzichten, weil die bittere Notwendigkeit, zuerst an die Sicherung ihrer Arbeitsstelle und ihres Broterwerbes zu denken, sie von längerer Arbeitsunterbrechung abschreckt.

Die Befestigung von Major v. Tschudi.

Am Donnerstag mittags um 12 Uhr fand die Befestigungsfestlichkeit für den geschäftsführenden Vizepräsidenten des Aero-Clubs von Deutschland, Major a. D. v. Tschudi, unter überaus zahlreicher Beteiligung in der evangelischen Kirche des Invalidenhauses in der Scharnhorststraße statt. Pfarrer Frederling umriß das abwechslungsreiche Leben v. Tschudis, dessen Name viel

für die Entwicklung und die Geschichte der deutschen Luftfahrt bedeute. Major v. Tschudi sei eine Persönlichkeit gewesen, die stets hinter die von ihm vertretene Sache beidermaßen zurückgetreten sei. Die Befestigung erfolgte auf dem Invalidenfriedhof.

Oeffentliche Werbeversammlung

am Freitag, dem 12. Oktober, 19.30 Uhr im Lokal „Blumengarten“ in Oberschönnewalde

Vortrag: Die Arbeit der Sozialdemokratie in den Parlamenten und in der Regierung. — Referent: Landtagsabg. Ernst Hellmann. Männer und Frauen, erscheint in Massen! 103. Abteilung, Oberschönnewalde.

Bisher 32 Tote in Prag.

Verhaftung des Bauleiters und Gesändnis.

Der Bauleiter Mondl, der den eingestürzten Bau in der Poritschstraße in Prag zu beaufsichtigen hatte, wurde verhaftet. Er hat bei dem Verhöre bereits zugegeben, daß die Fundamente aus minderwertigem Zement hergestellt waren.

Die Zahl der Toten des Baunglücks hat sich auf 32 erhöht. Im Laufe des Mittags wurden vier grauenerregend verstümmelte Leichen geborgen. Die eine davon wurde als die des Architekten Puljmann festgestellt. Im Krankenhaus sind ihren Verletzungen im Laufe des heutigen Tages zwei Schwerverletzte erlegen. Die Zahl der Opfer, die noch unter den Betontrümmern begraben sind, ist immer noch unbestimmt. Die Rettungsarbeiten, die vor allem die reichsdeutsche Firma Piottmann durch Beistellung von Preßluftbohrmaschinen unterstützt, dauern ununterbrochen an. Mit der Abtragung des Schuttes ist man nunmehr dem Erdboden gleichgekommen. Es gilt nur noch, die zwei Stock tiefen Keller auszugraben. Lebenszeichen werden zurzeit keine mehr vernommen.

Die „Sicherheit“ bei der Reichsbahn.

Man stößt zusammen...

Am Dienstag vormittag ereignete sich bei Dutenhofen auf der Strecke Wehrat-Giechen ein Eisenbahnzusammenstoß, bei dem glücklicherweise kein Menschenleben zu Schaden kam. Das Unglück kam dadurch zustande, daß ein Materialzug einen Güterzug in die Flanke fuhr. Zur Zeit des Unglücks herrschte starker Nebel auf der Strecke. Bei dem Abpringen aus dem Güterzug erlitt der Lokomotivführer ernsthafte Verletzungen am Kopfe. Der Güterzugverlehrer auf der Strecke Giechen-Koblenz mußte eingestellt werden. Der Personenzugverkehr wurde zunächst durch Umsteigen, dann durch Umleitung über Pollar aufrechterhalten. Wörtlich meldet so B.T.B. Erst heißt es, daß „glücklicherweise kein Menschenleben zu Schaden gekommen“ ist und dann muß man zugeben, daß der Lokomotivführer ernsthafte Verletzungen am Kopfe erlitten hat. Ist nun der Lokomotivführer kein Mensch oder ist er nur zu seinem Vergnügen abgesprungen?

... und reißt auseinander.

Der Frühgüterzug Würzburg-Nachhamburg ist Mittwoch früh kurz vor der Station Laufach auseinandergerissen worden. Infolge der Wirkung der automatischen Zugbremsen blieben die Lokomotive und die vorderen Wagen sofort stehen, während der letzte Teil des Zuges, etwa 20 Güterwagen, mit voller Wucht auf die stehenden Wagen aufprallte. Drei Güterwagen und ein Deltantwagen wurden vom Gleis gerissen. Einer der Wagen schlug um, ein anderer liegt quer über dem Schienenstrang. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Schweres Grubenunglück bei Dortmund

Drei Tote und ein Schwerverletzter.

Dortmund, 11. Oktober.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Mittwoch während der Mittagschicht auf der Zecheanlage I/II der Zeche „Königsborn“. In der Steigerabteilung des Reviers 4 ging die unterste Fahrliftstrecke zu Bruch, wobei vier Bergleute begraben wurden. Im Verlaufe der Rettungsarbeiten konnte nach mehreren Stunden ein Schwerverletzter geborgen werden, der dem Brüderkrankenhaus zugeführt wurde, wo er zurzeit hoffnungslos darniederliegt. Nach angestrengtester Arbeit gelang es später, die übrigen drei Bergleute als Leichen zu bergen. Die staatliche Aufsichtsbehörde, das Oberbergamt Dortmund, entsandte zwei Vertreter zur Unfallstelle.

Französisches Unterseeboot überfällig. Das französische Unterseeboot „Andine“, von Biscara nach Cherbourg unterwegs, ist seit Mittwoch abend überfällig. Es wurde ein Wasserflugzeug entsandt, um über das Schicksal des Unterseebootes Klarheit zu schaffen.

Funkwinkel.

Die Funkstunde sollte mit ihrer Opernabteilung einen künstlerischen Ausgleich zu den Opernbühnen bilden und hauptsächlich Werke aufführen, die selbstverständlich für den Sendebetrieb geeignet sind und außerdem nicht auf dem Spielplan der Bühnen stehen. Nun ist allerdings Lorgings „Undine“ schon einige Zeit in Berlin nicht gespielt worden — das Werk stand früher im Repertoire der Städtischen Oper —, aber es gehört trotzdem zu dem bekanntesten aus der Opernliteratur. Immer wieder hört man diese Melodien gern, doch Vorzug hat auch eine Reihe anderer wertvoller Opern geschrieben, die heute ungerechterweise vergessen sind. Warum begibt sich die Funkstunde hier nicht auf Entdeckungstour? Bronsgeest hat im ersten Akt energisch geäußert, überhaupt das ganze Werk komprimiert. Die Aufführung unter Regie mit Henkel, Schöngard, Bronsgeest und Tronstz ist sehr erfreulich. Weshalb singt Tronstz jetzt so selten in Berlin? Ueberaus schön Violetta Schadow als Undine. Leider ist den hellen und hohen Stimmen das Mikrophon nicht sehr freundlich gesinnt. — Nachmittags ein künstlerisch hochwertiges Kammerkonzert mit Werken des Franzosen César Franck, des Spaniers Manuel de Falla und mit Liebern Hugo Kauna. Der etwas schwerhörige Deutsche paßt nicht recht mit dem farbenreichen de Falla zusammen. Der instrumentale Teil ist mit Edith Lorand und Edward Steinberger besser besetzt als der vokale mit der Sopranistin Helene Elsenreimer, deren Stimme für hochdramatische Partien ausreichen würde, der jedoch zum Viedergang das Piano zu fehlen scheint. Sehr hübsch sind der Vortrag Claus Hermann über Franziska von Reventlow und die Vorträge Anna Hollerings „Aus den Memoiren“. Es entsteht das Bild von der längst verstorbenen Münchener Bohème, von dem Kreis um Bedend und Stephan George.

Kommunisten untereinander.

Alle Autorundfahrten des Senationsclowns Schulz, alles Geheime um den Panzerkreuzer scheinen den Kommunisten nicht zu helfen, der Krach in ihren Reihen wird immer größer. Die Androhung der KPD-Zentrale, jeden aus der Partei zu werfen, der Kundgebungen der Linken Kommunisten beifolgt, hat nichts genutzt. Urbahn sprach gestern abend in einer stark besuchten Kundgebung bei Wollner in der Weberstraße. Nachdem er wieder auf die KPD geschimpft hatte, meldeten sich in der Diskussion noch einige Kommunisten, die ein anderes tun wollten. Sie behaupteten, daß die KPD-Leitung schlimmer wäre als die KPD-Großorganisationen. Korruption und Lumperei herrsche in der Partei, im KPD und in der KPD. Von Lenin behauptete dann wieder einmal ein KPD-Mann, daß er zur rechten Zeit gestorben wäre, sonst wäre er auch ein Verräter gemorden. Es war traurig und amüßig zugleich: Die KPD verteilte gegen den Leninbund, beide zusammen gegen die KPD, die kommunistische Arbeiter-Partei. Jeder konnte von dem anderen die fonderbarsten Schmeicheleien einflößen. Ein starkes Zeichen „proletarischer Klasseneingetilt“ kostieren. In der Tat: Ein starkes Zeichen „proletarischer Klasseneingetilt“!

Ehrung der Alten.

Am Sonntag, dem 7. Oktober beging die 26. Abteilung des 4. Bezirks der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Büttmers Festsälen, Schwedter Straße 23/24, ihre Bannerweihe, verbunden mit einer Ehrung der Parteijubilare. Der Abteilungsleiter Genosse Holzrichter begrüßte die anwesenden Genossen und Genossinnen aufs herzlichste und beglückwünschte zehn Parteijubilare, die länger als 25 Jahre treu der Partei geblieben haben. Der Veteran ist Genosse Klinghammer, der seit 1874 eingeschriebenes Mitglied ist. Dann hielt Reichstagsabgeordneter Künstler die Festrede, enthielt das Banner und übergab es der 26. Abteilung mit dem Wunsch, es am denkwürdigen 21. Oktober zum erstenmal der Öffentlichkeit zu zeigen, und zwar auf dem für die Berliner Arbeiterkassen historisch gewordenen Demonstrationsplatz, dem Lustgarten. Ein bunter Teil und ein fröhliches Beisammensein beschloß die Feier.

Bootskatastrophe auf der Donau.

In der Nähe von Galatz stieß, wie aus Bukarest gemeldet wird, auf der Donau ein Motorleichter mit einem Boot zusammen, auf dem sich sechs Personen befanden. Sämtliche Personen stürzten ins Wasser. Nur drei konnten gerettet werden, dreizehn ertranken, elf Leichen wurden aus dem Wasser gezogen. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Boot ohne Lichter fuhr.

Schubert-Gedächtniskonzert der Schutzpolizei. Wie im Vorjahre, werden auch im Winterhalbjahr 1928/29 vom Kommando der Schutzpolizei Sinfonie-Konzerte in der Hochschule für Musik veranstaltet. Das erste der von Franz Schubert aus Anlaß seines 100. Todesjahres gewidmet und findet am 13. Oktober, 20 Uhr, in der Staatlichen Hochschule für Musik statt. Zur Aufführung gelangen: Sinfonie H-Moll (unvollendete), 5 deutsche Tänze, Ballett und Zwischenaktmusik aus „Rosamunde“ und die Ouvertüre zu „Rosamunde“, Lieber mit Orchester („Dem Unersichtlichen“, „Der Erbkönig“, „Die Almacht“) singt Frau Margarete Arndt-Ober von der Staatsoper Berlin. Die Leitung liegt, wie bisher, in den Händen Camillo Hilbebrands. Alle Konzerte verfolgen gemeinsame Zwecke und sollen dazu beitragen, das Vertrauensverhältnis zwischen Bevölkerung und Polizei immer enger zu gestalten.

Der Wert der Seefischnahrung! Anlaßlich der von der Zentrale der Hausfrauen Groß-Berlins veranstalteten Ausstellung „Berufsfrauen, Hausfrauen, Heim, Beruf, Kultur“ vom 9. bis 12. Oktober in den Räumen des Zoologischen Gartens findet am 11. und 12. Oktober zwischen 11 und 13 Uhr ein Schautafelabend statt zur Auffklärung über den Wert der Seefischnahrung zwecks Förderung der Ernährung und Gesundheit des deutschen Volkes und Stärkung der deutschen Volkswirtschaft.

Kinderfreunde. Kreis Charlottenburg, Rote und Jungfrauen. Wir treffen uns am Sonnabend, dem 13. Oktober, um 18 Uhr, am Bahnhof Charlottenburg zur Fahrt. Wer sich bis Freitag abend nicht angemeldet hat, kann nicht mitgenommen werden.

Der Volkshor Harmonie Charlottenburg (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes) unterhält eine Kinder-, Jugend-, Frauen-, Männer- und Gemischte Chorabteilung. Die Übungsstunden finden in städtischen Schulaulen statt. Wir bitten besonders alle Parteigenossen, die Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren haben, diese aus den Übungsstunden der Kinderabteilung (Freitag von 5/7, bis 7 Uhr in der Aula, Saxestr. 29) zu schicken. Auch in den anderen Abteilungen werden Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren und Frauen und Männer mit guten Stimmen jederzeit aufgenommen.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Donnerstag, dem 11. Oktober.

1. Rennen. 1. Rodup (Karr), 2. Falcon (Janel), 3. Fockitt (Guganin). Toto: 13:10. Platz: 11, 12:10. Ferner liefen: Blaubere, Parademarsch.
2. Rennen. 1. Storm Cloud (Reich), 2. Nofra (Ladenhoff), 3. Dürst (Guganin). Toto: 33:10. Platz: 55, 18, 23:10. Ferner liefen: Bundeskreuz, Jack London, Celenova, Tengelshild, Gidulzer, Geber.
3. Rennen. 1. Poleran (Steuler), 2. Panther (Barga), 3. Windy (Karr). Toto: 17:10. Ferner liefen.
4. Rennen. 1. Renberlt (Barga), 2. Eta (Tarras), 3. Ferrara (Guganin). Toto: 44:10. Platz: 17, 25, 12:10. Ferner liefen: Vofste, Honoria, Kitta, Kastilla, Heriba.
5. Rennen. 1. Männerrenn II (Barga), 2. Gutenberg (D. Schmidt), 3. Laska (Guganin). Toto: 43:10. Platz: 16, 12, 18:10. Ferner liefen: Otho, Rückfahl, Lürtenbund, Tarnschild, Reine.
6. Rennen. 1. Judisa (Kreuz), 2. Neuer Wiler (Karr), 3. Draf (Guganin). Toto: 70:10. Platz: 10, 61, 18:10. Ferner liefen: Europa, Kille, Calber, Amönermarie, Koris, Götman.
7. Rennen. 1. Streitfrage (Jelmisch), 2. Emerald (Guganin), 3. Katria (D. Schmidt). Toto: 32:10. Platz: 33, 35, 19:10. Ferner liefen: Katastrophal, Erinnerung, Wdbeer, Gaiachon, King Song, Beis, Klotilde, Raib, Alton, Morgenstern.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Gempy; Wirtschaft: G. Altgelt; Landwirtschaft: Friedr. Götter; Gesundheit: Dr. John Schickel; Verkehr und Konkrete: Reichs-Richter; Wissenschaft: G. Götter; Amtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlag und Verlagsanstalt Paul Gieser & Co., Berlin SW 68, Unter den Eichen 2, Straße 2, Bismarck, „Stadtblatt“ und „Unterhaltung und Wissen“.

... na — und ob!
Kathreiners Malzkaffee
ist gesund für Sie!

Zwei Kerle, die es weghaben.

Von Henry Lawson, Sydney.

„Du solltest doch wahrhaftig etwas tun, Ernie. Du weißt ja, in was für einem Zustande ich mich befinde. Es ist dir scheinbar egal. Du solltest doch wirklich etwas tun!“

Stowsher lämmelte sich noch bequemer gegen den schmierigen Türpfosten und blinzelte finstler unter seiner Hutkrempe drein. Es war in einem kleinen, engen, muffigen Zimmer mit der Aussicht gegen die Jonesallee zu. Sie lag mit einer Röhre beschäftigt beim Tisch — ein schwächliches, bleiches Mädel mit schwachen, farblosen Augen. Sie sah ebenso müffig aus wie ihre Umgebung.

„Run, und warum gehst du nicht zu einem dieser Weiber und schaust, daß sie dich von der Geschichte befreien?“

Sie warf das Ende des Tischstuches über irgendein dünnes, unfertiges Pöschelstück, an dem sie arbeitete, und beugte sich über ihre Arbeit herunter.

„Du weißt wohl sehr gut, Ernie, daß ich nicht einen Schilling in der Tasche habe, Ernie,“ sagte sie ruhig. „Woher soll ich denn das Geld aufstreifen?“

Sie war ruhig, mit der erbitterten Ruhe eines Weibes, das entschlossen ist, trotz aller Argumente und Einwendungen ein Ding zu Ende zu führen.

„Run, also was willst du denn noch?“ fragte Stowsher voll Ungeduld.

Sie beugte sich tiefer herab. „Könnten wir es denn doch nicht haben, Ernie?“

„Was denn noch?“ fragte Stowsher verdrossen — er hatte doch erwartet, was da kommen sollte. Dann aber sagte er mit einem ungeduldigen Fluchte: „Du mußt trocknen, daß du so rasch als möglich wieder auf die Beine kommst!“

Sie schob die Ecke des Tischstuches noch ein wenig mehr über die Pöschel.

„Es wird durchaus keine Unkosten machen, Ernie. Ich würde meinen Stolz dazwischen legen, es rein zu halten und es wie einen kleinen Lord anzusehen. Es müßte sich von den anderen Jungen ganz und gar unterscheiden. Er dürfte mir keineswegs so ein schwächlicher, fränklicher, kleiner Kofa sein wie die da draußen. Er müßte ein Kerl sein, wie du es bist, Ernie. Und ich weiß, er würde auch ein solcher sein. Ich müßte mich Tag und Nacht um ihn kümmern, ihn gut erziehen und dafür sorgen, daß er kräftig würde. Wir wollten seine kleinen Muskeln von allen Anfang an trainieren, Ernie, und er möchte alle niederhauen, bis er erwachsen wäre. Es würde uns durchaus keine Unkosten machen, ich wollte schon tüchtig arbeiten und mich schon kümmern, wenn du mir helfen wolltest. Und du würdest auf ihn stolz sein, ja, auch du, Ernie — ich weiß es gewiß.“

Stowsher sparrte mit seinem Fuße an der Türfliege. Entweder war er „gerührt“ oder fürchtete hysterische Ausbrüche, es war nicht klar, warum er klappernd schwieg.

„Erinnerst du dich des ersten Tages, als wir uns sahen, Ernie?“ fragte sie jetzt.

Stowsher blinzelte sie mit einem finsternen Gesicht an: „Schön — und was soll das hier zu Sacke?“

„Du tratest in das Schanzzimmer bei „Criceter Arms“ und bekamst von denen, die sich aus deinem alten Vater einen guten Tag machten, einen Stoß!“

„Ja, aber ich habe die Situation dann merklich verändert!“

„Das weiß ich ja. Du hast drei von den Kerlen erledigt, einen nach dem anderen, darunter zwei, die größer und stärker waren als du.“

„Ja, und als dann die Keilererei anging, habe ich noch die übrigen erledigt,“ erwiderte Stowsher, bei der Erinnerung weich werdend.

„Und am selben Tage, als du nach Hause kamst, erwischtest du den Hausherrn, der deine alte Mutter wie einen Hund anfuhr.“

„Ja, ich habe für diese Sache drei Monate gekriegt. Aber es hat sich gelohnt!“ überlegte er. „Aur hätte die alte Frau den Bestand haben sollen, während ich drumme, ihre Finger in Ruhe zu lassen. . . Aber was hat denn das alles mit dem da hier zu tun?“

„Er würde eines Tages auch für dich einstehen und für dich kämpfen, Ernie,“ sagte sie weise, „bis du einmal alt bist und aus dem Leim gegangen bist und niemand hast, der dir den Rücken deckt.“

Die Geschichte hing an, für Stowsher entschieden unbeschäftigt zu werden: nicht vielleicht, daß er irgendwelchen Gefallen an der ganzen Geschichte fand, heilselbe nicht, denn er hätte es, in ein Gespräch gezogen zu werden, bei dem man irgendwie „gerührt“ werden konnte.

„Also jetzt halt die Schleuse!“ sprach er zärtlich. „Seh deinen Hut auf, ich werde dich zu einem Spaziergang mitnehmen.“

Sie erhob sich rasch, aber hielt sich zurück, da sie sich befann, daß es nicht diplomatisch wäre, irgendwelchen besonderen Eifer auf eine Einladung Ernies zur Schau zu tragen.

„Doch — du weißt ja — ich gehe nicht gerne in einem solchen Zustande aus. Du kannst mich doch nicht — und wirst mich auch nicht in einem Zustande wie meinem spazieren führen, Ernie!“

„Ja warum denn nicht? Quatsch doch keinen Unsinn!“

„Die Burtschen werden mich sehen und — und — und —“

„Und was — —?“

„Sie könnten es bemerken —“

„Ja, und was ist dabei? Ich wünsche es. Aber gehst du mit oder nicht? Rast dich schon fertig! Ich kann doch nicht den ganzen Tag lang hier herumlungern.“

Sie wanderten gegen den Flagstaffhügel zu.

Ein oder zwei Kerle, die um eine Wirtshausede herumstrabanzten, grüßten sie mit: „Wie geht's? Wie steht's, Stowsher?“

„Nicht zu dreckig,“ entgegnete Stowsher, „und kümmere euch gefälligst um euren eigenen Dreck, ja?“

„Dieser Stowsher bleibt an dem Weibsbild hängen,“ meinte der eine leise von anderen.

„Und das soll er auch,“ meinte der andere, „ich wollte, ich hätte diese Ausfichten!“

Das Paar wanderte eine ansteigende Straße hinauf.

„Sch dich nicht so rasch bergaufwärts, Ernie, ich komme da nicht mit, weißt du?“

„Reineinweg, Esse. Ich vergaß es. Warum hast du das nicht früher gesagt?“

Sie schweig in zufriedener Weise, durch einen Instinkt gewarnt, nach Art der Frauen, die durch Worte ihren Standpunkt durchgesetzt haben.

Einmal schauter er über seine Schulter hinweg und lachte kurz auf. „Himmel und Hölle,“ sagte er dann, „ich dachte schon, daß der Kerne Kerl bereits hinter uns her flücht!“

Edeners Amerikafahrten.

Größern ist „Graf Zeppelin“ zu seiner ersten Amerikareise gestartet! Zum zweiten Male hat Dr. Edener bei dieser Gelegenheit ein Zeppelin-Luftschiff über den Atlantik zu steuern. Man erinnert sich noch deutlich an die erste Ueberfahrt, genau vor vier Jahren, als die Augen aller Welt, oder richtiger gesagt, die Ohren, auf das ungeheure Unternehmen gerichtet waren. Obwohl schon früher einmal ein englisches lenkbares Luftschiff den Atlantik überquert hatte, galt damals das Unternehmen doch als eine Erstleistung und wurde dementsprechend bewertet. Inzwischen sind aber viele neue Verbesserungen auf dem neuen Luftschiffe angebracht worden und heute kann die Fahrt des Grafen Zeppelin mehr als der Beginn einer regelmäßigen Luftschiffverbindung zwischen den beiden Kontinenten aufgefaßt werden, denn als eine technische Erstleistung. Daß aber heute bereits an eine regelmäßige Verbindung über den Ozean gedacht werden kann, das ist gerade den großen nautischen Fähigkeiten Dr. Edeners zu danken.

Man erinnert sich noch, wie vor wenigen Jahren der Flug verließ. Ueber Südfrankreich, Spanien und die Azoren war das Schiff schon hinaus, als es infolge eines plötzlich auftretenden Sturmes den Kurs völlig verändern mußte. Während in der übrigen Zeit die Stundengeschwindigkeit durchschnittlich etwa 125 Kilometer betrug, zeitweise sogar bis auf 150 Stundenkilometer hinaufging, mußte jetzt das Schiff sechzehn Stunden lang mit Durchschnittsgeschwindigkeit von kaum mehr als 40 Kilometer fahren. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln war es Edener also nicht gelungen, das Sturmsgebiet völlig zu vermeiden, aber er konnte wenigstens sein Schiff heil nach Amerika bringen und sogar noch ganze zehn Stunden früher eintreffen, als man ihn nach den letzten Nachrichten erwartet hatte.

Selbstverständlich drohen ähnliche, schwer vorauszu sehende Stürmsörungen auch heute noch jeder Ueberquerung des Atlantik auf dem Luftwege. Aber während früher die Wetterkarte auf Grund von einzelnen funktentelegraphischen Meldungen mühselig an Bord zusammengestellt werden mußte, ist es heute dank der Fortschritte der Bildelegraphie möglich geworden, dem Flugschiffe alle paar Stunden die Wetterkarte im ganzen fertig zu übermitteln. Sicher ist damit eine neue Gewähr für die gefahrlose Durchführung eines Fluges gegeben. Aber auch die Motore sind bei dem neuen Schiffe bedeutend stärker geworden, das neue Triebgas verspricht größere Sicherheit, der größere Schiffsrumpf macht den neuen Zeppelin widerstandsfähiger. So hofft Edener diesmal dreißig Stunden weniger zu der Ueberfahrt zu benötigen als vor vier Jahren, selbst wenn die Witterungsbedingungen nicht günstiger sein sollten als damals. Ja, Dr. Edener glaubt sogar, daß man bei völlig ruhigem Wetter den Weg Friedrichshafen-Lakehurst in vierzig Stunden mit dem neuen Zeppelin zurücklegen könne. Aber er selbst wird wohl nicht annehmen, daß sich diese optimale Flugzeit bei der durchaus unsicheren Witterungslage im Spätherbst durchführen lassen wird.

Lakehurst selbst wird Dr. Edener gegenüber dem Zustand von 1924 nicht viel verändert finden. Zwar sind für Flugzeuge dort neue Hallen errichtet worden, aber die gleiche Luftschiffhalle, die einst L. Z. 126 als Hafen diente, wird auch den „Graf Zeppelin“ aufnehmen. Diese Luftschiffhalle ist so groß, daß ein fünfzehnstöckiges Haus bequem darin Platz fände, und „Graf Zeppelin“ wird mühe-

los in die Halle gebracht werden können, trotzdem sich dort schon vier kleine lenkbare Luftschiffe amerikanischer Konstruktion befinden. Die Landungsverhältnisse in Lakehurst sind also äußerst günstig und es dürften sich selbst bei stürmischem Wetter kaum größere Schwierigkeiten ergeben. Der Ort selbst liegt im Staate New Jersey, östlich von Philadelphia, nahe der atlantischen Küste und von New York aus in zwei Stunden mit dem Expresszug zu erreichen. Sicher wird von allen großen Städten der amerikanischen Ostküste aus eine wahre Völkerwanderung nach Lakehurst einlehen, und die Begeisterung dürfte 1928 nicht geringer sein als 1924. Damals wurde J. R. III von den Kriegsschiffen mit offiziellem Salut begrüßt, eine bis dahin einzig bestehende Erscheinung. Uebrigens wird auch das Schiff, auf dem Dr. Edener zum ersten Male den Ozean überquerte, die heutige „Los Angeles“, ihm entgegenliegen. C. A.

Die Eisenbahnklassen in Europa.

Am 7. Oktober hat die Reichsbahn die seit langem geplante Reform der Klasseneinteilung durchgeführt. In diesem Zusammenhang verdient eine Zusammenstellung der „Reichsbahn“ Beachtung, in der die Zahl der Wagenklassen, die bei der Reichsbahn und bei fremden Bahnen vorhanden sind, miteinander verglichen wird. Ein reines Zweiklassensystem haben in Europa nur die englischen Bahnen, da hier die 2. Klasse nur in einigen bestimmten Verkehrsbeziehungen, so auf den Strecken von London nach den Kanalküsten, in wenigen Zügen geführt wird. Sonst haben in England alle Züge, abgesehen von einigen Pullmanzügen, die 1. und 2. Klasse. Alle übrigen europäischen Bahnen haben, was die Klassenzahl anbelangt, ein Dreiklassensystem, da bei ihnen die 1., 2. und 3. Klasse vorkommen, die Postklassen jedoch vielfach nur in Schnellfahrenden Zügen. In den nordischen Staaten, insbesondere in Schweden, ist die 3. Wagenklasse ganz vorherrschend, da hier auf vielen Strecken nur Züge mit einer Klasse, nämlich der 3., verkehren. Andere Bahnen, so besonders die französischen, führen auf allen Strecken und in allen Zügen alle drei Klassen. Nur einige besonders schnellfahrende Züge in wichtigen Verkehrsbeziehungen, soweit es nicht Luxuszüge mit nur 1. Klasse sind, haben hier nur die 1. und 2. Wagenklasse, ähnlich wie dies auch in Deutschland der Fall ist. Eine besondere Ausnahme machen noch die Bahnen der „Banlieue“ — und der „Grande Banlieue“ — Linien der französischen Staatsbahnen, das sind Pariser Vorortstrecken, deren Züge nur die 1. und 2. Wagenklasse führen.

Das Dreiklassensystem findet man bei den europäischen Bahnen, wenn man von den Bahnen des Saargebiets absteht, in vollem Umfang nur bei der Reichsbahn. Vorhanden ist die 4. Klasse zwar noch in einigen östlichen und südöstlichen Staaten, insbesondere in Polen, und außerdem in Elsaß-Lothringen, wo sie bis heute von der Nachfolgerin der Reichsbahnen beibehalten wurde. Bei diesen Bezeichnungen aber ist die 4. Klasse von teils nachgeordneter, teils ganz verdingelter Bedeutung. So ist sie vielfach nur auf einigen Strecken, z. B. auf Schmalpfortstrecken, vielfach nur bei wenigen Zügen geführt. Dementsprechend ist auch ihre Benutzung in diesen Ländern gering und bleibt hinter der der 3. Klasse stark zurück. So z. B. fuhr im Jahre 1926 in Elsass nur 0,28 Proz., in Rumänien 3,34 Proz., in Litauen 15,04 Proz. und in Polen 27,07 Proz. aller Reisenden in der 4. Klasse.

Als er bei der Tür von ihr Abschied nahm, meinte er: „Allo, da schau her, Esse, da ist ein Hund Sterling. Und lauf dafür, was du willst. Was es drausgeht! Früh werde ich wieder zu arbeiten beginnen und ich komme dann erst wieder morgen abend zu dir!“

Sie schrie verwirrt und beklommen.

„Ernie.“

„Na, was ist denn wieder los?“

„Wenn's aber ein Mädel statt eines Jungen sein wird?“

Stowsher merkte sich ungeduldig um.

„Im Himmelswillen, halt ein! Du schreist stets, bevor du zuhaufst. . . Da kommt was hinterdrein, nicht wahr — solange steht dein Hafer blüht, was?“

„Rein, Ernie. Willst du mir keinen Kaff geben? . . . Ich bin jetzt schon ganz zufrieden.“

„Zufrieden! Du willst doch nicht, daß das Junge schlecht sein soll als sein Alter, was? Es wird wohl für dich besser sein, wenn du an einem Tage dieser Woche dich mit mir zusammen offiziell zusammenschweißen läßt, he? Du wirst dich doch in dem Zustande, in dem du jetzt bist, dich nicht über irgendwelchen Quatsch noch tranken wollen, was?“

„Oh, Ernie, meinst du es wirklich ernst?“ — und sie warf ihre Arme um seinen Nacken herum und dann drach sie zusammen.

„Allo, leb wohl Esse. Und jetzt keinerlei Dummheiten mehr, ich hab schon genug davon. Immer die Nase hoch in die Luft stecken, mein altes Mädel, verstehst? Morgen bei Nacht auf Wiedersehen, wohl gemerkt!“ Dann fügte er plötzlich hinzu: „Und das hättest du dir doch denken können, daß ich nicht so ein Dickhäuter bin“ — und damit verließ er sie rasch.

Und Esse war glücklich wie noch nie.

(Fortsetz. Ueberlieferung von J. R. + s. m. n.)

Das Ende von Glozel.

Wieder einmal macht Glozel von sich reden, und aus allem, was man vernimmt, ist es nicht das Letztmal. Die berühmten Funde des Bauern Fradin haben nicht nur Frankreich und Paris, sondern die ganze wissenschaftliche Welt beschäftigt. Jetzt ist die ganze Angelegenheit dem Staatsanwalt übergeben worden, der in diesen Tagen das Ergebnis seiner Untersuchungen veröffentlicht. Es ist niederstimmend für die Anhänger Fradins; es erklärt auf Grund eingehender chemischer Versuche die „Funde“ für gefälscht. Die Anklage gegen „Unbekannt“ wird erhoben werden.

Wer hat denn eigentlich Nutzen von der ganzen Sache gehabt? Der einzige war der Bauer Fradin, der Besitzer der Fundstätte. Er nahm die Gelegenheit wahr. Vom ersten Tage an zog er einen dicken Stachelbrodhan um die Fundstätte und erhob ein Eintrittsgeld. In einem Gebäude dicht neben dem Fundort richtete er ein „Museum“ her, dessen Besuch ebenfalls nicht umsonst war. Und die Besucher kamen. Nicht nur aus Frankreich und Europa sondern sogar aus Amerika und Australien. Die reichen amerikanischen

Schlachthausbesitzerstättinnen aus Chicago waren entzückt, höchst eigenhändig aus der Erde so einen „solitischen“ Stein zu haben. Bis im Juni vergangenen Jahres eine Gelehrtenkommission aus allen Ländern der Welt die Funde für gefälscht erklärte. Da ging der Streit in die Breite. Broschüren für und gegen wurden geschrieben und die Studenten von Paris, die sich wahrheitslieblich als wissenschaftliche Avantgarde fühlten, bemerken dreimal einen proglanzelischen Professor mit Stinkbomben. Was nicht gerade schön von ihnen war, sich aber mit dem „heiligen Feuer der Jugend“ teilweise entschuldigen läßt. Einen ganz besonders „echten“ Fund brachten einmal die Pariser Blätter. Es war ein Stein mit dem ehrwürdigen Alter von 4 Millionen Jahren, der das Wort „Glozel“ mit einiger Verzerrung wiedergab. Der Professor, der auf Grund dieses „Fundes“ nun den „exakten wissenschaftlichen Beweis“ erbrachte, das Glozel im Realituum eine Kulturstätte war, hat sich allerdings doch nicht gefunden.

Nun geht der Spul seinem Ende entgegen. Der Stachelbrodhan des Bauern Fradin wird sollen, und auf dem Felde werden Bestkohl und Kartoffeln sicher ebenso gut gedeihen, wie prähistorische Steine mit Kennziffern und Riefenhirszzeichnungen. Nur bringt der Beifall nicht so viel Geld ein wie die Funde.

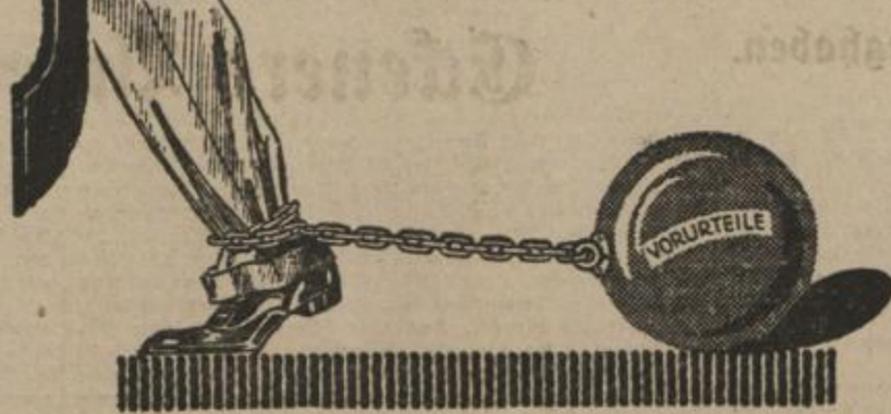
Für uns Deutsche gibt es ein schönes Beispiel aus dem Jahre 1794. Da lehrte an der Würzburger Universität der Professor Berenger Früh- und Vorgesichte. Auch er machte in der Umgegend von Würzburg Funde, die ihn sogar zu einem sechsständigen Wert begeisterten. Aber er mußte es wieder einstampfen lassen, denn als er einmal unter seinen „Funden“ eine vorgeschichtliche Tabakspfeife fand, war es aus mit der exakten Wissenschaft. Die Tabakspfeife trug im besten Studentenlatein folgende Widmung: „Dem lieben und ehrenwerten Professor Berenger zu Würzburg veredelt von seinem wohlaffektionierten Caesar Imperator Reg.“ Die „Funde“ waren — ein Studentenscherz. H. K.

Wo der Hase sein Fett hat. Der Hase kann natürlich nicht viel Fett gebrauchen, da er sein Leben oft genug der Schnelligkeit der Laufe verdankt. Er gibt sogar geradezu als fettlos, und deshalb ist es allgemein üblich, ihn vor dem Braten zu spicken. Nun hat der Hase aber doch Fett, und Hans Birchow hat sich die Mühe nicht verdrühen lassen, nachzusehen, wo es sitzt und von welcher Art es ist. Er fand drei typische Stellen, denen drei Arten von Fett entsprechen: 1. In der Bauchhöhle, besonders um die Nieren. Vieles Fett ist weiß und seiner Reichheit nach als Tala zu bezeichnen. 2. Beim Präparieren der Bänder am Fuß bemerkt man in den Gelenken zwischen den Bändern und Knochen winzige Klümpchen von weichem, dunkelgelb gefärbtem Fett. Ob es mechanische Bedeutung hat oder ob diese verfestigten Klümpchen zur Unterbringung von Reservestoff ausgelegt worden, steht noch nicht fest. 3. Das Anschmammeln des Halses ist sehr fettreich und hat dadurch eine intensive gelbe Farbe. Auch bei anderen Säugetieren ist die Verteilung des fettes in sehr bestimmter Weise ihrem Charakter angepaßt. So ist bei dem Eselhund unter der Haut eine dicke Fettschicht als Wärmeisolierung vorhanden, während in der Lende z. B. zwischen den Rückenmuskeln das Fett fehlt, weil es dort ein Hindernis schneller Bewegungen sein würde.

Macht Euch frei!



Auf Teilzahlung
Elegante
Herren-Moden
fertig und nach Maß
garantiert für tadellosten Sitz und Verarbeitung.
Nur Qualitätsware zu konkurrenzlos billigen Preisen
erhalten Sie nur in der
Maßschneiderei J. Kurzberg
Oranienstraße 160 und
Chausseestraße 1
Königswalder Straße.
Kein Waren-Kredithaus.
Ausstes Spezialgeschäft.



Lassen Sie veraltete Vorurteile nicht zwischen sich und unseren Angeboten stehen!
Sie müssen, um geschäftlich und gesellschaftlich Ihr Fortkommen zu finden, gut angezogen sein, aber — brechen Sie mit dem alten Vorurteil — gute Kleidung braucht nicht teuer zu sein.

GEHEN SIE ZU C&A

Überzeugen Sie sich, wie wenig bei uns dazu gehört, um wirklich moderne, wirklich gute Kleidung zu tragen, und um alle Vorteile zu genießen, die dem „gut angezogenen Mann“ offenstehen.

Und bedenken Sie bitte dabei, daß wir bei jedem Stück, das Sie bei uns kaufen, volle Garantie dafür übernehmen, daß es

gut sitzt
und sich
gut trägt!



Königstraße 33
Am Ohl. Alexanderplatz
Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bbf.

Die Angestelltenkammer Bremen sucht Stellvertretenden Syndikus.

Für das Reform der Sozialpolitik einschließlich Sozialversicherung und Arbeitsrecht eines

Geschäftsführer-Gesuch.

Wegen Eintritt unseres Genossen Martens in den Ruhestand wird zum 1. Januar 1929 für das Volksblatt für Harburg-Wilhelmsburg ein tüchtiger Geschäftsführer gesucht, der im Buchdruck- und Zeitungswesen erfahren ist, die doppelte Buchführung beherrscht und bilanzieller ist. Bewerbungen mit Angabe von Gehaltsansprüchen, Dauer der Parteilugehörigkeit, Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind bis zum 1. November zu richten an den Vorstand der Pressekommission, Robert Sperling, Harburg-Wilhelmsburg 1, Meisenweg 1.

Neu-Eröffnung!

Schöneberg, Hauptstraße 158, I.
Teilzahlung



Elegante Damen- und Herrengarderobe
fertig und nach Maß
Niedrigste Preise!
Maß-Schneiderei
Julius Fabian

Gr. Frankfurter Str. 37 (Kein Laden, nur 2. Ebg.)

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.
Todesanzeigen.
Der Mitgleider zum Nachruf, der seine Angehörigen, der Schöler

Otto Raulin
geb. 4. August 1867, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Otto Gerdesius
geb. 28. Oktober 1852.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Oktober, 14 Uhr, im Krematorium Charlottenstraße statt.

Emma Mittelstädt
geb. 28. Oktober 1852.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. Oktober, 14 Uhr, im Krematorium Charlottenstraße statt.

Reichsbannerhemden
Wanderklub (vorschriftsmäßige Ausführung) in geschlossenen Mengen zu Vorzugspreisen, ab Werkstatte

A. Gelbaum, Wäscheabrik,
Hannover - Linden, Wittekindstraße

Verkäufe

Reparaturwerkzeug, Quadratmeter nur 90 Pfennig. Keine Anzahlung, monatlich 3 M., Oranienburg, Restaurant Hofmann, Berliner Allee 21.

Reparaturwerkzeug, bereit, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Reparaturwerkzeug, heute, heute, nur 100,- keine Anzahlung, monatlich 3 M., Wagner, Wandlitz, Stiegenbaggerstraße.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Wenig gezeigter Rasenmäher von Hiltl, Berlin, am 18. Oktober 1928 verstorben ist.

Zollwut.

60 Friedhofschändungen in Deutschland.

Walter von Molo bittet um Abdruck und weitesten Nachdruck der folgenden Zeilen:

In Deutschland gibt es Friedhofschänder. In Westfalen ist in diesen Tagen in kurzen Folgen nach gleichen sinnlosen Gemein-keiten die 60. (schonste) Friedhofschändung geschehen. Hysterisch-ekstatische Zeitgenossen werden sagen: Was geben uns die Laten an? Und, werden sie sagen, wenn sie niemand hört — das ist das Entschendende, es ist das doch nur die 60. Schändung jüdischer Grabstätten.

So weit sind wir heute. Spricht ein Jude gegen solche irrsinnige Trottellei, so ist er „Partei“, sagt der hysterisch-robuste und „christliche“ Zeitgenosse, darum trete ich vor, weil ich nicht Partei bin, und sage, im Bewusstsein, daß es eine Schande ist, solches in Deutschland sagen zu müssen: Es ist das unheimlichste, unchristlichste, roheste, gemeinste, feigste Miß-gehen bei dem Handeln einer Vorkommtheit, deren wir uns nicht schämen, gegen die jeder, ohne jeglichen Unterschied, mit ge-nehmlicher Verachtung vorzugehen verpflichtet sind.

Das ist keine kleine Sache, das ist keine Konfessions- oder Glaubenssache, das hat mit Politik nichts, aber schon gar nichts, mit gar nichts anderem zu tun, als damit, daß sich bei diesem Handeln Eigenschaften zeigen, zu denen verurteilende Worte, wie büßlich, heftig, verächtlich, nicht hinreichen; hier stoßt wirklich das menschliche Wort, das der Anfang und das Ende ist — das ist das Ende, jeg-lichen, auch nur haushaltigen Tier- und Menschseins.

Das ist das Ende, die Verdammung, der umgestürzte Gipfel-stein der Vermaßeilung. Ich bitte alle großen Zeitungen aller Richtungen des Menschseins in Deutschland, alle Eltern, Lehrer, Geistlichen, jeden, der irgend sich auch nur einer Spur Mitverantwortung der Gesamtheit gegenüber bewußt ist, sich aus der Stumpfheit und Gleichgültigkeit des Judentums heraus zu werfen, daß sich in diesen beispiellos betriebenen nächtlichen Friedhofschändungen eine Ver-änderung zeigt, gegen die jedes Verbrechen anderer Art gering und entschuldigbar erscheint — wieder stoße ich, die Worte greifen daneben und fehlen —, als unsere menschliche Sprache sich der Tierheit ent-ward, da was solches nicht vorhanden, nicht zu bezeichnen, was im Jahre 1928 in Deutschland lebt.

Sind die Gräberbesünder, die Grabsteinzertrümmerer Kinder oder Halbreise, wie in den meisten Fällen, dann tragen in noch höherem Maße die Schuld die „Erwachsenen“, für die es erst recht kein Wort gibt, das verdammend genug wäre, für solche, die jugend-lichen Sünden derart durch Verheißung in den letzten Gestand und Schlamm der Selbstentmenschung und dadurch Selbstverdamnung hinabschleudern.

Ich bitte so gerne diese meine wenigen Zeilen jedem vor-legen, aber so weit sind wir in Deutschland, daß ich nicht weiß, welcher Korrespondenz ich diese Zeilen anvertrauen sollte, damit sie verbreitet, es ist ja alles Partei. Man heiße das eine „jüdische Aktion“, oder man schweige mich tot, und so verantwortungslos ist der große Teil unserer Presse geworden, so sensationsgierig, daß die meine Worte wohl drucken, aber nur, wenn sie sie allein drucken können, denn fast alles sieht nur mehr sich und nicht die Gesamtheit.

Was steht? Die Bitte: Sprecht jedes, das diese Zeilen liest, ohne jede Ausnahme, zu allen, die euch erreichbar sind, über-aus, über die Friedhofschänder, es darf kein Ausnahme, kein Über-aus, kein doch heimlicher oder offener Art geben! Macht euch und jedem klar, daß Tollmütigkeit durch unger-Adel streifen, die für ihre Seele größte Gefahr bedeuten, vernichtet die tollmütigen Seelen der Schänder durch einen Sturmwind eifriger Verachtung.

Ober soll es noch tiefer hinabgehen?

Königlich Bayerisches.

Das Schicksal einer bayerischen Beschwerde.

Die Republikanische Beschwerdestelle Landesstelle Bayern in Würzburg beschwerte sich am 19. Oktober 1927 bei der Regierung von Oberbayern in München darüber, daß sich „auf den Chiemsee, Dampfern, Motorbooten und Landungsstegen eine Bakterienverunreinigung des Verhalten der Fahrgäste auf den Schiffen usw. be-zieht, die unterschrieben ist mit „Kgl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, Dr. von Schr.“

Diese Beschwerde wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die Verordnung aus einer Zeit noch vorhanden sei, „in der die Unter-schrift „Königlich-bayerisch“ noch zu Recht bestanden hat und daß zu einer Abänderung insoweit keine Ursache ist.“

Darauf wandte sich die Republikanische Beschwerdestelle Landes-stelle Bayern an das Bayerische Staatsministerium des Innern und bekam den Befehl, daß das Staatsministerium des Innern die Sache oberaufsichtlich geprüft, aber keinen Grund zur Verrückung der angeführten Einschließung wahrgenommen hat. Die Beschwerde wird daher kostenlos abgemiesen.

Tatsächlich verlangt also die bayerische Regierung für diese Be-schwerde etwas über 5 M. und erklärt dabei gleichzeitig, daß die Bezeichnung „Königlich-bayerisch“ vollkommen in Ordnung sei!

Kommunisten untereinander.

Einer schlägt dem andern den Stuhl auf den Kopf.

Mün., 10. Oktober. (Rid.)

Zu einer regelrechten Keilerei kam es in dem benachbarten Wilsdorf gelegentlich der letzten Stadterordnungsversammlung. Als der Fraktionsführer der Kommunisten mit zwei kommunistischen Stadterordneten eine scharfe Ab-rechnung vornahm, stürzten mehrere anwesende Kommunisten gegen die Rednertribüne. Es kam zu Tätlichkeiten, während der einer der Kommunisten einem anderen mit einem Stuhlauf den Kopfschlag. Über auch nachdem die Schlag-ritten aus dem Saal verwiesen waren, hielt der Tumult an, indem die noch anwesenden Kommunisten auf jede mögliche Art die Sitzung zu stören versuchten. Schließlich gelang es doch, die Tages-ordnung zu Ende zu bringen.

Das Stahlhelm-Maul.

Die neueste Nummer des „Stahlhelm“ beschäftigt sich wieder mit Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum. Wir zitieren: „Landesparlament — erbärmliche Denunzianten — dumme Ehrenmänner — sinnliche Bewandlungen — täglich fällige Lüge — Unchristlichkeit in ein System gebracht — produktiver Korruptions-fall.“

Gut gebrüllt! Besten Dank, meine Herren!

Landtagsabgeordneter v. Altbach gestorben. Das Mitglied der Reichstagsfraktion des preussischen Landtages, Freiherr Werner v. Altbach, Landrat von Reidenburg (Ostpreußen), ist am Donnerstag in Bad Nauheim an den Folgen eines Herzleidens gestorben.

Unsere Verleumder!



Sie lügen vereint.
Sie fälschen vereint.

Sie haben alle nur einen Feind:
Den „Vorwärts“!

Das Jugendstrafalter.

Die Sozialdemokratie für Heraufsetzung auf 16 Jahre.

Der Strafsenatsausschuss erledigte gestern zunächst die zurück-gestellten Bestimmungen zu § 8.

Ein sozialdemokratischer Verbesserungsvorschlag wurde abgelehnt, und die Vorlage in ihrem Satz 1 angenommen, dagegen Satz 2 mit den sozialdemokratischen, demokratischen und kommunistischen Stim-men abgelehnt. Damit ist die Frage der Rückwirkung der Aufhebung von Vorschriften, die wegen besonderer tatsächlicher Ver-hältnisse erlassen worden sind, unentschieden geblieben.

Der Ausschuss beschloß sich dann mit den Bestimmungen über die räumliche Geltung des Strafrechts. Das Strafrecht soll für Laten gelten, die im Inland begangen wurden. Bei gewissen schweren Delikten sollen die Strafgesetze des Deutschen Reiches aber auch dann Anwendung finden, wenn die Laten im Ausland begangen sind: Bei Hoch- und Landesverrat gegen das Reich oder eins der Länder und Vergehen gegen die Wehrmacht oder Volkstrait, bei Reineid, Falschmünzerei, Frauen-sandel und Kinderhandel.

Justizminister Koch erklärte zu diesen Bestimmungen, daß die Regierung die Möglichkeit haben muß, auch in Fällen, wo der Latent im Ausland liegt, und wo es sich nicht um Inländer handelt, deutsches Gesetz zur Anwendung zu bringen.

Die Kontrolle darüber, ob bei der Anwendung dieser Grundzüge nicht zumut gegangen wird, liegt beim Reichsjustizminister, der ent-scheiden soll, wann es erzwungen ist, in solchen Fällen Anträge zu er-heben. Die Kontrolle des Justizministers wird durch das Parlament ausgeübt und so die nötige Sicherheit gegen Mißbrauch geschaffen.

Geselle Dr. Marum begründete einige sozialdemokratische An-träge, die eine Einschränkung der Anwendung deutschen Strafrechts auf im Ausland begangene strafbare Handlungen bezweckt. Nur bei den wichtigsten Delikten sollte das Strafrecht anerkannt werden. In der Vorlage wird zu weit gegangen, wenn auch Landes-verrat gegen ein Land als ein Delikt bezeichnet wird, das auch dann zu verfolgen ist, wenn es von einem Ausländer im Aus-land begangen wurde. Ueberhaupt nötigt die Rechtsprechung des Reichsgerichts zum Landesverratsparagrafen zu besonderer Vorsicht bei der Formulierung dieser Bestimmungen.

Abg. Alexander (Komm.) macht der deutschen Republik über-haupt das Recht streitig, sich gegen Hoch- und Landesverrat zu wehren.

Geselle Landsberg erwidert ihm, daß die Republik sich danach auch nicht gegen einen Hochverrat von rechts schützen dürfe. Das stünde im Widerspruch mit dem sonstigen Verhalten der Kommu-nisten, die zum Beispiel bei der Debatte über die vorliche Rabinets-bildung ihm heftigsten Beifall gezollt hätten, als er ein Mitglied des damaligen Kabinetts angriff, weil es dem Kapp-Putsch gegen-über mahnendste Haltung gezeigt habe. Danach billigen die Kommunisten doch wohl, daß die Republik sich gegen Hochverrat von rechts schütze. Es sei auch möglich, daß die deutsche Republik mit Gewaltmitten ein Bündnis schließe. Die Sowjetregierung habe ja auch keine Stidenten gehabt, der deutschen Reichswehr Giltgase zu verkaufen und Frau Zetkin habe von der Reichstagstribüne ein Bündnis zwischen Reichswehr und Roter Armee propagiert. Wenn dann beide Armeen nach ihrem Wunsch zusammen kämpften, müßte nach dem heute vorgetragenen Wunsch der Kommunisten Deutschland jedem Landesverrat preisgegeben sein, der sich dann auch gegen Rußland richten würde.

Bei der Abstimmung wurden die sozialdemokratischen Verbesserungsanträge zu den §§ 6, 7 und 8 des Straf-gesetzbuches abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen.

Zu § 9 lag ein sozialdemokratischer Antrag vor, das Jugendstrafalter von 14 auf 16 Jahre zu erhöhen und als Jugendliche zu bezeichnen, die leichter als die Erwachsenen zu be-strafen seien, Jugendliche zwischen dem 14. und 20. Lebensjahr.

Geselle Saenger

festsetzte die Aufmerksamkeit des ganzen Ausschusses, als er zur Be-gründung dieser Anträge aufs wärmste für diese Reform des Jugend-strafrechts eintrat. Die Kriminalität der Jugendlichen bis 14 Jahre habe bis vor kurzem erschreckend zugenommen. Deshalb habe man lange gezögert, das Jugendstrafalter auf 14 Jahre heraufzusetzen, bis das Jugendstrafalter endlich bestimmt habe. Allmählich sei die Ueberzeugung immer allgemeiner geworden, daß für Jugend-liche statt Gefängnis Fürsorgemaßnahmen geboten seien.

Die Kriminalität der Jugendlichen werde nur dann geringer werden, wenn man mit geeigneten Fürsorgemaßnahmen statt mit Gefängnis gegen Jugendliche vorgehe, die strafällig wurden.

Der Hauptgrund sei der unentwickelte physische und psychische Stand der Jugend, ihre jeitliche Eigenart, die Strafmaßnahmen ausschließen sollte. Der Höchstschlüsselstrafesentwurf wolle bereits das Schutzalter des Kindes auf 18 Jahre erhöhen. Es sei unbedingt not-wendig, bei der jetzigen deutschen Strafrechtsreform grundsätzlich einen anderen Standpunkt einzunehmen als den, auf welchem das geltende Strafrecht stehe. Bewußt habe das Jugendstrafgesetzentwurf große Verbesserungen gebracht, aber der Hinweis auf diese Verbesserungen reichte nicht aus, die grundsätzlichen Bedenken der sozialdemokratischen

Fraktion gegen die Bestrafung der Jugendlichen unter 16 Jahren zu zerstreuen. Heute sei es noch so, daß sogar junge Menschen, die lediglich wegen Schusswundens bestraft seien, immer noch ins Gefängnis kamen, und daß Jugendliche, die sogar wegen Strafen, die weniger als einen Monat betragen, mit dem Strafollzug „-kenntnislos“ machen mußten. Das sollte nicht geschehen. Bierzehn- bis Sechzehnjährige gehören nicht ins Gefängnis! Das Gefängnis sei keine geeignete Stelle für den Wiederaufstieg jugendlicher! Für den jugendlichen Kriminellen sei es nötig, eine pädagogische Atmosphäre um ihn zu schaffen, statt ihn ins Gefängnis zu schicken. Aus dem Leben der Jugendlichen bis 16 Jahre müßte endlich alles entfernt werden, was nach Gericht oder Strafollzug aussieht. Auch das Jugendgericht bleibt trotz aller Reform immer noch ein Gericht. Lebenshilfe und Lebensförderung könne das Jugendgericht den Jugendlichen nicht geben.

Wenn schon neben jedem Angeklagten die Gesellschaft auf der Anklagebank sitzt, so sollte das erst recht für einen jugendlichen Angeklagten.

Die Gesellschaft habe die Pflicht, den Jugendlichen nicht zu strafen, sondern ihm durch soziale Hilfe und Erziehung zu helfen. Der Aus-schuss müßte jetzt genügend Optimismus aufbringen, um eine Epoche einzuläutern, die der Jugend gerecht werde und die, ob Sie, meine Damen und Herren, wollen oder nicht, kommen wird und kommen muß.

Ministerialdirektor Dr. Bunte erklärte auf die Frage des sozial-demokratischen Redners, ob auch der jetzige Justizminister wie der frühere Justizminister Bergt der Auffassung sei, daß an dem Jugend-strafalter von 14 Jahren unbedingt festgehalten werden müsse, daß der Minister in der nächsten Sitzung auf diese Frage antworten werde.

Abg. Hölein (Komm.) beantragte nochmals, wie schon im Aus-schuss des alten Reichstags, Sachverständige über das Jugendstrafalter zu hören.

Geselle Dr. Rosenfeld bekämpfte diesen Antrag, indem er erklärte, die sozialdemokratische Fraktion habe schon früher und auch heute wieder durch die Rede des Abg. Saenger bewiesen, daß sie der Heraufsetzung des Jugendstrafalters auf 16 Jahre große Bedeutung beimesse.

Diese Frage ist geradezu ein Kardinalpunkt bei der Beurteilung des Strafsentwurfes und der Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion zur Annahme des ganzen Gesetzes.

Jetzt aber könne man sich von der abermaligen Vernachlässigung von Sachverständigen nichts mehr versprechen, da die von dem früher vernommenen Sachverständigen abgegebenen Gutachten gedruckt vorliegen und weitere Gutachten durch den Abgeordneten Woles beschafft seien, die jeder lesen könne. Jetzt würde der kommunistische Antrag nur zu einer völlig überflüssigen Verzöge-rung der Verhandlungen führen.

Der kommunistische Antrag wurde alsdann abgelehnt und die Sitzung auf morgen vertagt.

Preußenregierung und Konkordat.

Minister Beder erstattet Bericht.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: In einer Sitzung des preussischen Staatsministeriums hat gestern nachmittag der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volks-bildung über die bisherigen Verhandlungen mit dem päpstlichen Nuntius Bericht erstattet. Die Beratungen im Staatsministerium werden demnächst fortgesetzt.

Der neue Reichswehretat.

Der neue Reichswehretat ist, wie der „Soz. Pressedienst“ erzählt, auf Anregung des Reichsparlamentarierwesens wesentlich über-sichtlicher und einfacher gestaltet als der frühere. So werden im Marineetat alle persönlichen und sachlichen Ausgaben in einem Kapitel zusammengefaßt; die Erhöhrungen erfolgen nach eng-lischen Vorbild im Anhang. Sämtliche Beamten sind in einem Kapitel vereinigt, um eine Einheitslaufbahn herzustellen mit dem Ziel, die Verwendungsbarkeit der Beamten vielseitiger zu gestalten. Im übrigen ist ein großer Organisationsplan für Heer und Marine ausgearbeitet, der eine Vereinfachung des ganzen inneren Geschäfts-ganges und besonders die Vermeidung von Doppelarbeit vorsieht.

Das Reichswehrministerium hat schließlich darauf verzichtet, Mittel für die Entsendung von Militär- und Marineattachés anzufordern. Der neue Reichswehretat ent-hält keinen einzigen Posten für derartige Lemter.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
 Preise für Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
 Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Kalbshamm u. Brust	Pfund 0.80
Kalbshambraten	Pfund 0.90
Kalbskeule ganz und gefüllt	Pfund 1.00
Querrippe	Pfund 0.80
Rinderkamm	Pfund 0.85
Schmorfleisch u. Roastbeef, m. Knodl.	1.00
Hammel-Vorderfleisch	Pfund 1.00
Schweinebauch u. Rücken	Pfd. 1.00
Schweinekamm u. Blatt	Pfund 1.10
Schweineschinken	Pfund 1.15
Kafler Speer u. Kamm	Pfund 1.15
Gulasch Pfd.	0.90
Gehacktes Pfd.	0.80
Lieser Pfd.	1.00
Rückenfett Pfd.	1.10

Prima Gefrierfleisch

Rinderkamm u. Brust	Pfund 0.70
Rinderherzen Pfd.	0.60
Kuh-Euter	0.28

Colonialwaren

Weizengrieß Pfd.	21 Pt.	Brudi-Reis Pfd.	18 Pt.
Hafergrieß Pfd.	24 Pt.	Burma-Reis Pfd.	20 Pt.
Haferlocken Pfd.	25 Pt.	Bassin-Reis Pfd.	22 Pt.
Eier-Schnitt-Nud. 40 Pfd.		Italien. Reis Pfd.	26 Pt.
Eier-Faden-Nud. 40 Pfd.		Amerik. Reis Pfd.	30 Pt.
Makkaroni 40 Pfd.		Java-Reis Pfd.	36 Pt.

Pudding-Pulver Vanille- u. Mandelgeschmack, Pfd.	48 Pt.	Kardamom-Pud. 1.10
Rote Grütze Pfd.	60 Pt.	Schokolad.-Speise m. gehack. Mandeln 1.10
Pudding-Pulver Schokolad. geschm.	72 Pt.	Saucen-Pulver Vanillegeschmack 72 Pt.
Mandel-Ros.-Pud. 1.20		

Konfitüren

Vollmilch-Schokolade m. ganz. Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gramm	75 Pt.
Olympia-Schokolade Vollmilch, 2 Tbl. à 100 Gr.	75 Pt.
Olympia-Kakao Pfd. 1 M	45 Pt.
Mildkaramell, 1/2 Pfd.	45 Pt.
Tee-Misch. Darjeeling Ceylon China Indien Ceylon II 1/2 Pfund 2 M	1.85 1.70 1.55 1.25

Obst

Kodibirnen große, Pfd.	12 Pt.
Butterbirnen Pfd.	20 Pt.
Kaiserkronen Pfd.	30 Pt.
Musäpfel große, Pfd.	18 Pt.
Graue Renellen 22 Pfd.	
Tafeläpfel rote, Pfd.	25 Pt.
Kalif. Tafeläpfel 45 Pfd.	
Goldtrauben Pfd.	35 Pt.
Bananen Pfd.	36 Pt.
Treibhausrauben boll., blaue, Pfd.	85 Pt.
Tomaten Pfd.	16 Pt.
Zitronen Dutzend	45 Pt.
Blaue Pflaumen 4 Pfund	85 Pt.

Gemüse

Weißkohl Pfd.	8 Pt.
Rot- u. Wirsingkohl 10 Pfd.	
Blumenkohl Kopf v. 15 Pfd.	
Sellerie große Köpfe, 22 Pfd.	
Rosenkohl Pfd.	30 Pt.
Schwarzwurzeln 40 Pfd.	

Winterkartoffeln
 Ia Qualität, Zensur von 3.95 an
 Zusendung in Groß-Berlin per Zentner 80 Pf. Aufschlag, Sackpfund 80 Pf.

Kaffee

Misch gebrannt, eigene Rösterei	
Konsum-Misch. Pfd.	2.40
Haushalt-Misch. „	2.60
Sonder-Misch. Pfd.	3.00
Olympia-Misch. Pfd.	3.40
Globus-Misch. Pfd.	3.80
Residenz-Misch. „	4.20
Spezial-Mischung 20 % Bohnenkaffee 67 Pf. 40 %, 1.10	

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk
 Verkauf: Drogerie-Abteilung
 Ausschank in den Erfrischungsräumen

Holländische Blumenzwiebeln

Tulpen Stück 5 Pt. 7 Pt. 9 Pt.	Krokus 10 Stück 65 Pt.
Narzissen Stück 8 Pt. 10 Pt.	Szilla 10 Stück 85 Pt.
Hyazinthen 25, 50, 70 Pt.	Hyazinthenglas Stück 20 Pt.

Im Wintergarten **Kakteen-Schau** Reichhalt. Sortimente Stück von 35 Pf. an
 Leipziger Straße

Wurstwaren

Hausmachersülze 55 Pfd.	Pökelfleisch gekocht 1.75
Sülzwurst Pfd.	95 Pt.
Dampf- u. Rolzwurst 1.10	Zervelat u. Salami 1.80
Landleberwurst Pfd.	1.20
Mettwurst Braunschw. Art, Pfd.	1.40
Jagdwurst Pfd.	1.40
Schinkenpolnische 1.55	Nußschinken ca. 2 Pfd. schwer, Pfd. 2.00
Filetwurst Pfd.	1.55
Leberwurst feine, Pfd.	1.75

Käse u. Fette

Spitzkäse Kiste ca. 1 Pfd. Inh. 65 Pfd.	Tilsiter ohne Rinde, dreiviertelvoll, Pfd. 98 Pt.
Limburger halbfett, Pfd. 62 Pt.	Tilsiter ohne Rinde, vollfett, Pfd. 1.25
Limburger Allgäuer halbfett, Pfd. 1 M.	Schweizer dänischer Käse, Pfd. 98 Pt.
Steinbuscher vollfett, Pfd. 78 Pt.	Schweizer bayrischer Käse, Pfd. 1.45 an
Steinbuscher vollfett 1.10	Speiselalg Pfd.-Paket 52 Pt.
Holländer halbfett, Pfd. 85 Pt.	Margarine Pfd. 52, 58 Pt.
Holländer vollfett, Pfd. 1.15	Kokosfett Pfd.-Tafel 62 Pt.
Edamer halbfett, Pfd. 88 Pt.	Schweineschmalz 78 Pt.
Edamer vollfett, Pfd. 1.18	Tafelbutter Pfd. 2.02, 2.10
Tilsiter vollfett, Pfd. 98 Pt. 1.10	Dänische Butter Pfd. 2.20

Räucherwaren

Fettbücklinge 32 u. 40 Pfd.	Schellfische Pfd. 42 Pt.
Vollbücklinge 45 Pfd.	Spickaahe Pfd. 35 Pt. von 2.85
Makrelen Pfd. 40 Pt.	Lachs in Stücken Pfd. von 1.85 an

Konserven

Gemüse-Erbsen 65 Pfd.	Pflaumen mit Stein 66 Pt.
Jg. Erbsen mittelfein 95 Pfd.	Apfelmus 1/2 D. 35 Pt. 62 Pt.
Kaiserschoten 1.70	Ananas Hawaii 1.05
Leipziger Allerlei 88 Pfd.	Stachelbeeren 1.05
Karotten geschnitten 42 Pfd.	Mirabellen 1.10
Karotten extra kleine 95 Pfd.	Erdbeeren 1.45
Sellerie in Scheiben 95 Pfd.	Olsardinen 35, 43, 76 Pt.
Jg. Brechbohnen 1.75 Pfd.	Norweg. Heringe in Tomaten 68 Pt.
Prinzelbohnen mittelfe 1.00	

Konfitüre, 1/2, Eimer

Pflaumen 95 Pfd.	Aprikosen 1.10	Erdbeer 1.25
Johannisbeeren, Orange 1.15	Kirschen 1.35	

Fische

Frische Seemuschelein 5 Pfund	0.35
Dorsche Pfund	0.15
Schellfische Pfund	0.20 0.35
Schollen Pfd.	0.28
Goldbarse	0.32
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfd.	0.35
Fischillet Pfund	0.55
Grüne Meringe 5 Pfund	0.45 0.60
Lebende Karpfen Pfund von	1.10 an
Lebende Schleie Pfund von	1.25 an

Geflügel u. Wild

Suppenhühner Pfund von	0.98 an
Junge Gänse Pfund von	1.05 an
Junge Enten Pfund von	1.15 an
Junge Brathühner Pfund von	1.30 an
Rebhühner große Stück von	1.65 an
Wildenten Stück von	2.40 an
Fasanen Hennen Stück von 2.65 an	Hähne Stück von 3.25 an
Hasen und Hirschwild billigst	

Wein Preise für 1/2 Flasche ohne Glas

1927 Gletszeller Kirchberg Boller Tischwein	1.15
Ruster Gold süßer Frühstücks- u. Krankenwein	
1927 Edenkobener anspruchsvoller Pfälzwein	1.25
1925 St. Justin burgunderähn. span. Rotwein	
Malaga Gold kernsüß, kräftig	1.40
1927 Ebernburger Berg pikanter Pfälzer	
1926 Clüsserather Königsberg alth. Mosel	
1927 Oberhäuser Kaisersgrund sehr blum. Pfälzer	1.75
1922 Chät. Roba Wachstum Eilanden, Götter Bordeaux blumiger Rheingauer bestechende Moselart	2.25
1925 Rüdeshheimer Schloßberg Rheingauer bestechende Moselart	
1927 Zellinger Himmelreich bestechende Moselart	
1924 Graves Wachstum Lafort, seinlicher, weißer Bordeaux	
Deutscher Weinbrand A. Descieux aus Charente Wein gebrannt	4.70
Wein vom Faß zu Extrapreisen	



Sie fahren gut mit uns!

Unser spielend leichtes Teilzahlungs-System gibt Ihnen die Möglichkeit, sich mit geringen Barmitteln gut und modern zu kleiden!

Bitte, besichtigen Sie ohne jede Kaufverpflichtung unsere Riesenläger. Sie werden feststellen können, daß Sie bei uns wirklich preiswert und gut kaufen können.

Wir führen in größter Auswahl:

Sakko-Anzüge Smoking-Anzüge Ulster, Paletots Gehrock-Paletots Hosen, Joppen Herren-Unterwäsche Oberhemden	Dam.- u. Backfisch-Mäntel Kleider in Wolle und Seide Röcke und Blusen Pelzmäntel Strickkleider, Pullover	Leinen- u. Baumwollwaren Inlette, Drelle Bett- u. Leibwäsche Teppiche, Gardinen Fertige Betten Bettfedern i. doppelt gereinigten Qualitäten	In unserer Abteilung Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder finden Sie eine große Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Schuhen. Wir führen nur erprobte gute Fabrikate
---	--	---	--

IM OSTEN: Qr. Frankfurter Str. 101 Ecke Krautstraße - Am Straußberger Pl.
KAUFHAUS
Modern
 IM SÜDEN: Kottbuserdamm 72 Ecke Lenaustr. - Nähe Hermann Pl.

Soziale Fürsorge in Neufölln!

Wohlfahrt in einem Arbeiterbezirk.

Die große, fast stabil bleibende Arbeitslosigkeit, noch gesteigert durch dauernden Zugang Arbeitsuchender von außerhalb, stellt heute an jeden Arbeiterbezirk Groß-Berlins ungeheure Anforderungen in sozialer Hinsicht. Das zeigt in keinem Maßstab schon der soeben erschienene Geschäftsbericht des Neuföllner Wohlfahrts-, Kriegs-, Fürsorge- und Jugendamts, der eine starke Steigerung der Ausgaben für Fürsorgezwecke gegenüber dem Vorjahre bringt.

Insgesamt wurden für Unterstützungszwecke ausgegeben 8 355 450 Mark, im Vorjahre 6 710 520 Mark. Wieder eingezogen wurden von Versicherungsträgern, Fürsorgeverbänden, Unterhaltspflichtigen, Unterstützten usw. 3 79 090 Mark, so daß der vom Fürsorgeverband getragene Aufwand 7 776 360 Mark betrug. Laufende Barunterstützungen zum Lebensunterhalt wurden gezahlt an 665 Kleinrentner 408 539,29 Mark. Die Ausgaben für die Sozialrentner beliefen sich auf 1 186 446,29 Mark. Die sogenannten Gleichstellungsstellen erhielten 818 387,46 Mark. Einmalige Unterstützungen, ausschließlich der Erwerbslosenhilfe, wurden in 34 471 Fällen in Höhe von 1 128 832 Mark gewährt. Die Ausgaben für die Erwerbslosenhilfe betragen 1 022 684,53 Mark. Trotz der Arbeitslosenversicherung bleibt heute den Gemeinden noch eine große Belastung, weil ein großer Teil der Unterstützten nach kürzerer Dauer als früher der öffentlichen Fürsorge überwiesen werden. Hierunter fallen gerade die älteren Arbeiter und Angehörigen, die zum größten Teil eine Familie zu ernähren haben. Rund 71 000 Mark, darunter circa 13 000 Mark für Erwerbslose, mußten für Mietunterstützungen aufgewendet werden. Kohlenausweise wurden auf 209 431 Zentner abgegeben. Allein für ärztliche Versorgung und Arzneien und Heilmittel wurden 230 000 Mark ausgegeben. Für Kur und Verpflegung in den Krankenhäusern mußten 690 000 Mark übernommen werden. Die Kosten für Unterbringung in Heil- und Erholungsanstalten sind im Berichtsjahr wieder gesunken. 135 Personen verpflegten einen Kostenaufwand von 30 407 Mark. 191 Personen wurden in Lunghausstätten verpflegt. Die Ausgaben betragen 43 193 Mark. Besonders erfreulich ist es, daß Neufölln neue Wege in der Straßensanierung für die Fürsorge in der schnellsten Arbeitsbeschaffung, weil eben der Entlassene vor Rückschlägen am ehesten bewahrt bleibt, wenn es gelingt, ihn rasch in den Produktionsprozess einzuführen. 232 Entlassene wurden zur Arbeitsleistung in städtischen Betrieben untergebracht. Im allgemeinen erstreckte sich die Dauer der Beschäftigung auf 13 Wochen, so daß die in Frage kommenden Personen nicht nur wirtschaftlich gefördert wurden, sondern auch in den Besitz einer Arbeitsbescheinigung gelangten, mit deren Hilfe es ihnen möglich wurde,

nunmehr anderweit zur Arbeit vermittelt zu werden. Der Versuch kann als gelungen bezeichnet werden. Mehrere Straßensanierer wurden auf Grund ihrer guten Leistungen und einwandfreien Führung von den städtischen Betrieben als Stammarbeiter übernommen. Hier ist eine neue Aufgabe zu erfüllen, die in erster Linie dem Staate zukommt. Aber schon durch eine einheitliche Regelung über Groß-Berlin wäre viel erreicht. Eine Forderung, die wir bereits im vorigen Jahre stellten, die Rechtsauskunftsstelle auch an zwei Wochentagen von 7 bis 8 Uhr abends offen zu halten, ist leider immer noch nicht erfüllt. Bei der Bedeutung, die diese Stellen gerade für die arbeitende Bevölkerung hat, wäre es endlich an der Zeit, dieser Forderung Rechnung zu tragen.

Auf dem Gebiete der Jugendfürsorge nimmt die Krüppelfürsorge von Jahr zu Jahr an Umfang zu. Es wurden 917 Knaben und 1237 Mädchen betreut. Es gelang, am 1. Mai 1927 in der Thomasstraße 20/21 eine eigene Heilbehandlungsgstätte zu errichten, die mit den modernsten Geräten ausgestattet ist. Dem ungemein starken Bedarf an Jugendheimen konnte durch Angliederung von zwei neuen Heimen Rechnung getragen werden. Die Zahl der Jugendlichen, die in Fürsorgeerziehung gebracht werden mußten, ist weiter zurückgegangen, auch die Strafzuchtigkeit hat abgenommen. Leider werden immer noch recht viele Kinder vor und nach dem Unterricht zur Arbeit herangezogen, der größte Teil davon wieder zum Zeitungsaustreten. Hier haben die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen ein wichtiges Betätigungsfeld. Es geht nicht an, daß diese Kinder jeden Morgen bei Wind und Wetter um 4 Uhr aus den Betten geholt werden. Wie sollen diese abgehefteten Kinder später dem Unterricht folgen? Die Heime für die erwerbslose Jugend erstrecken sich weiter steigenden Besuches. In der Kriegs- und Kriegsfürsorge wurden 1140 Kriegsbeschädigte, 3090 Kriegserwinnen, 4925 vater- bzw. elternlose Kriegserwinnen und 950 Haushälften von Enspfindern von Elternrenten betreut. Die Ausgaben hierfür betragen über 2 Millionen Mark.

Es ist in diesen Fürsorgegebieten, die nur zusammengebrängt besprochen werden konnten, eine gewaltige Arbeit geleistet worden. Hunderte von Beamten und Ehrenbeamten sind tagtäglich beschäftigt, um die größte Not lindern zu helfen. Und da schreien die Unternehmer nach Abbau der Sozialpolitik! Rein, nicht Abbau, sondern Ausbau rufen wir, die wir das Elend und die Not täglich sehen. Die Sozialdemokratie als stärkste Vertreterin der arbeitenden Klassen in Neufölln, die auch den größten Anteil an der Fürsorgearbeit hat, wird auch weiterhin versuchen, ihr Möglichstes für die Besserung der Lage dieser hilfsbedürftigen Klassenangehörigen zu tun.

schematische Anwendung der Schlüsselzahlen durch den Magistrat, die dazu führt, daß die Bezirke mit stark proletarischem Einschlag benachteiligt werden. Hier müsse unbedingt nach neuen Wegen gesucht werden. Er ersucht das Bezirksamt, sich dafür einzusetzen, daß die für Schulneubauten bzw. Erweiterungsbauten angeforderten Beträge unbedingt bewilligt werden, da ein weiterer Aufschub nicht tragbar ist. Genau so verhält es sich mit dem Erweiterungsbau des Krankenhauses. Sehr am Herzen liegt der Bevölkerung die Errichtung eines Freibades am Drankesee und eines Hallenbades. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die Errichtung des Freibades noch weiter hinausgezögert werden würde. Genosse Hobapp ersuchte weiter das Bezirksamt, dem Ringarriensweien nach wie vor die größte Beachtung zu schenken. Zum Schluß empfahl er, den Etat en bloc anzunehmen. Gegen diesen Vorschlag wandten sich die Deutschnationalen und die Kommunisten, während die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft für die En-bloc-Aannahme eintrat. Nach einer langen nichtsparenden Debatte und Wiedereinrede des Linkskommunisten Böttcher wurde der Etat gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten en bloc angenommen.

Ein „verfassungstreuer“ Bürgermeister! 19. Bezirk - Pantow.

Mit der Verabschiedung des Haushaltsplans an jehemigen 19. und 24. September und am 3. Oktober stattfanden. Im Voranschlag sind Mittel für die Aufgaben vorgesehen, die unsere Fraktion als die wichtigsten in der kommenden Zeit ansieht, so den Krankenhausweiterbau, den Bau einer Schwimmhalle, den Ausbau der Heinersdorfer Schule, den Bau der Berufsschule und einer Infektionsanstalt. Die weiter eingelegten Mittel für die im unserem Bezirk so dringenden Straßensanierungsarbeiten sehen u. a. den Ausbau der Ausfallstraße in Buchholz für die Jaspersdorfer Chaussee und der Bucher Aue für den Ausbau des Schiffsweges in Pantow und der Chaussee zwischen Schönerlinde und Buchholz vor. Unser Redner zum Etat, Genosse Kubig, setzte sich für den Bau eines Jugendhauses ein und beantragte die Bürgerseigerweiterung in der Breite Straße 43 und Breite und Schloßstraße ein. Des Weiteren brachte er die Klagen der Bevölkerung über die immer noch unzureichende Beleuchtung im Bezirk zum Ausdruck und alle die anderen Wünsche, wie Planchdecken usw., Aufgaben die bis heute noch der Ausführung harren. Kubig brachte noch das Behalten des Bürgermeisters und der rechtsgerichteten Stadträte zur Sprache, die demonstrativ der Verfassungstier des Bezirksamts ferngeblieben sind, ebenso das Verhalten der gleichen Beamten bei der vom Bezirk finanzierten Ausstellung „Blume und Bild“, deren Leitung sich geweigert hat, die Reichsflagge zu zeigen, die betreffenden trotzdem die Festrede übernommen haben. Um für die Zukunft solche skandalösen Vorfälle zu verhindern, brachte er entsprechende Anträge ein. Bei der Aussprache über diese Anträge war der Zwischenruf des städtischen Anstaltsdirektors Jökel, der der Deutschnationalen Partei angehört, interessant: „Er habe den Eid nicht auf die Republik, sondern auf die Verfassung geleistet.“ Auch über die Vorfälle anlässlich der Schulleiern brachte unser Redner empörende Dinge zur Sprache, die eine weitere Befolgung unbedingt zur Pflicht machen. Von den Kommunisten waren neben den etwa 40 Anträgen auch der Rundreiseträger über den Bau des Panzerkreuzers eingebracht. Sie glaubten zu einem „vernünftigen“ Schlag gegen die SPD. ausgeholt zu haben. Unser Redner, Genosse Pöfner, konnte mit Leichtigkeit nachweisen, daß nicht Arbeiterpolitik von den Kommunisten gemacht wird, sondern, daß die Geschäfte der Reaktion besetzt werden. Der von uns eingebrachte Antrag, in allen Ländern, auch in Sowjetrußland, den Bau von Kriegsschiffen zu verhindern, fand daher bei den Kommunisten keine Gegenliebe. Der Haushaltsvoranschlag fand am Schluß gegen die Stimmen der Kommunisten Annahme. Annahme fand noch ein Antrag der die Abschaffung der Gasmesser- und Zählermiete verlangte. Um 10 Uhr fand die Versammlung durch Vertagung ihr Ende.

Neues Leben im Luisenstädtischen „Kanal“.

Die Planierungsarbeiten im Beit des Luisenstädtischen Kanals gehen ihrer Beendigung entgegen. Im Anschluß daran wird jetzt mit der endgültigen Herrichtung der geplanten großzügigen Grünanlage begonnen. Auf die Sandflächen im Kanalbett wird zunächst Humusboden aufgebracht werden, um im Frühjahr mit den eigentlichen gärtnerischen Anlagen beginnen zu können. Inzwischen werden die umfangreichen tiefbauweisen Arbeiten ausgeführt, die den Arbeiten der Parkverwaltung vorausgehen müssen. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Schaffung von Zugangstiegen und den damit verbundenen Abbruch der Brücken. An Stelle der vorhandenen Brücken werden strahlenmäßig befestigte Uebergänge geschaffen. Während diese Arbeiten bei den Fußgängerbrücken keine Schwierigkeiten bereiten, erfordert der Abbruch der Straßenbrücken umfangreiche Vorarbeiten, da der Verkehr während der Dauer der Umbauarbeiten möglichst wenig beeinträchtigt werden soll. Besonders langweilig werden dabei die Arbeiten zur Umlegung der Versorgungsleitungen für die Be- und Entwässerung, die Beleuchtung und Stromversorgung, die Telegraphenverwaltung, die Feuerwehr usw. sein. Zunächst wird mit dem Abbruch der Köpenicker, des Reichler- und der Elisabethbrücke begonnen werden.

Aus den Bezirken.

KPD.-Anträge!

5. Bezirk - Friedrichshain.

Ueberläufigerweise mußte sich auch am Mittwoch wiederum eine außerordentliche Bezirksversammlung mit einigen kommunistischen Agitationsanträgen beschäftigen. Da sie in der letzten Sitzung infolge Unachtsamkeit nicht einmal für ihren eigenen Antrag in der Sportlerfrage gestimmt hatten, glaubten sie, ihn jetzt wiederum als „Dringlichkeitsantrag“ zur Debatte stellen, um so den Anforderungen aus der Kleinen Alexanderstraße gerecht werden zu können. Nach einer treffenden Begründung durch den Genossen Büchner wurde die Sache durch Uebertragung zur Tagesordnung erledigt. Auf eine Anfrage über den Kauf des Grundstücks, auf dem sich das Nikolaus-Bürger-Hospital befindet, durch die Firma Karstadt erwiderte Stadtrat Dr. Gillmann, daß dem Bezirksamt von solchen Absichten nichts bekannt sei. Genosse Pöfner verwies auf die Tatsache, daß es außerordentlich schwer halte, Grundstücke von Stiftungen, die zudem der zentralen Verwaltung unterliegen, zu erwerben. Es sei auch der Wunsch unserer Fraktion, das längst für den Bezirk geplante Gesundheitshaus hier zu errichten. Ein Antrag über den Streik der Rotstandarbeiter bei der U. Bahn durch dem Genossen Siegle Veranlassung zur ausführlichen Darstellung solcher vom gewerkschaftlichen Standpunkt unmöglichen Aktionen der KPD. Die zuständigen Organisationen haben dem „Streik“ nicht zugestimmt. Selbst das Mitglied der kommunistischen Bezirksverordnetenfraktion Kopschäger mußte als führender Gewerkschaftler im Zimmerverband Zahlung von Streikunterstützung ablehnen. Behörden gegenüber erklärte R. wörtlich: „Wir ist von einem Streik nichts bekannt.“ Da die Löhne tariflichen Bestimmungen entsprächen und Verträge dagegen nicht vorlagen, konnten die Gewerkschaften nicht anders entscheiden. Selbst in Rußland wenden sich die Gewerkschaften gegen Bestrebungen, wie sie hier von den Kommunisten meist mit Unorganisierten aufgezogen werden. Der Rat in den Kreisen der Betroffenen muß natürlich abgeholt werden. Dementsprechend sind auch die Anweisungen des Genossen Büchl als Leiter des Landesarbeitsamts und anderer Stellen gehalten. Dieser Antrag und drei weitere Anträge der KPD. fanden keine Mehrheit. Die Genossen Büchner und Pöfner geisterten bei der Besprechung die unklare Haltung der Kommunisten gegenüber der Sozialdemokratie.

KPD. auch einmal gegen Deutschnationalen.

16. Bezirk - Köpenick.

Die Bezirksversammlung erledigte in ihrer Sitzung am 3. Oktober die Resolution über die Bedarfsnachweisung, in der sie noch einen endlosen Redestrom der kommunistischen Agitationsparole über sich ergehen lassen mußte. In der Schlussabstimmung wurde die Gesamtabrechnung, die in der Einnahme mit 1840 080 M. und in der Ausgabe mit 17 964 630 M. für 1929 ausgewiesen ist, gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen — selbst die Kommunisten stimmten in diesem Jahre dafür. Einige heitere Momente brachte diesmal die Debatte, indem die beiden sonst stets konform gehenden Fraktionen: Deutschnationalen und Kommunisten, sich ausnahmsweise einige Liebenswürdigkeiten an den Kopf warfen. Zur Verabschiedung gelangten ferner noch die Vorlagen des Bezirksamts betr. Umwandlung eines Zuges der Dortheimschule in Köpenick in eine Realgymnasialstudienanstalt und Begründung von zwei akademischen Lehrstellen dortselbst, ferner der Neubau einer Doppelschule im Ortsteil Woljsgarten in Köpenick, der Turmbau an der 2. Volksschule in Köpenick und der Erwerb eines 32 366 Quadratmeter großen Geländes an der Achenbachstraße. Nach circa 3 1/2 stündiger Dauer trat Vertagung ein, so daß die auf der Tagesordnung stehenden Anträge und Anfragen der Kommunisten und Deutschnationalen — Panzerkreuzer und Verfassungstier — noch nicht zur Beratung kamen.

Die Freunde von gestern ...

18. Kreis - Weißensee.

In der Bezirksverordnetenversammlung am 3. Oktober gaben drei von den sechs kommunistischen Bezirksverordneten die Erklärung ab, daß sie sich zu einer Fraktion „Linke Kommunisten“ vereinigt haben. Sie begründeten ihren Schritt mit den Vorgängen, die sich in Rußland abgespielt haben. Die Freunde von gestern beschimpften sich gegenseitig, und auf der Tribüne machte der offizielle Kommunist Kaczewski einen derartigen Radau, daß der Vorleser die Sitzung auf zehn Minuten unterbrechen mußte. Nach Wiedereröffnung der Sitzung verjagten die Kommunisten den üblichen Panzerkreuzerantrag als Dringlichkeitsantrag los zu werden. Sie fielen aber damit herein, da gegen die Dringlichkeit Widerspruch erhoben wurde. Der Haupttagsordnungspunkt betraf die Beratung der Bedarfsnachweisung für 1929, die mit etwa 1,5 Millionen Mark abschließt. Genosse Hobapp kritisierte die

SIE SIND SIE KENNER!
Müssen Sie Preysberggold rauchen.
DANN SIND SIE KENNER!
 -EDEL-CIGARETTE AUS MACEDONISCHEN TABAKEN-
5-8 PHANOMEN

